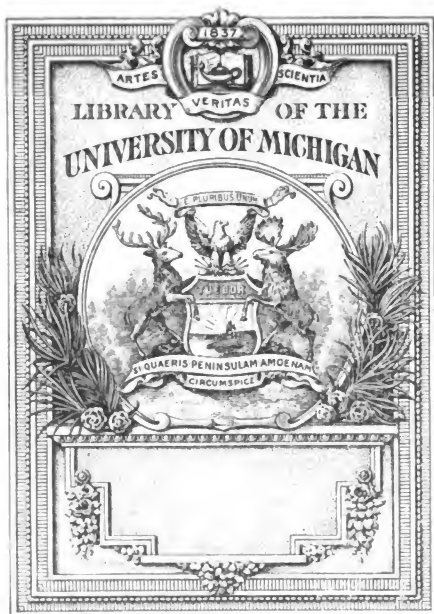
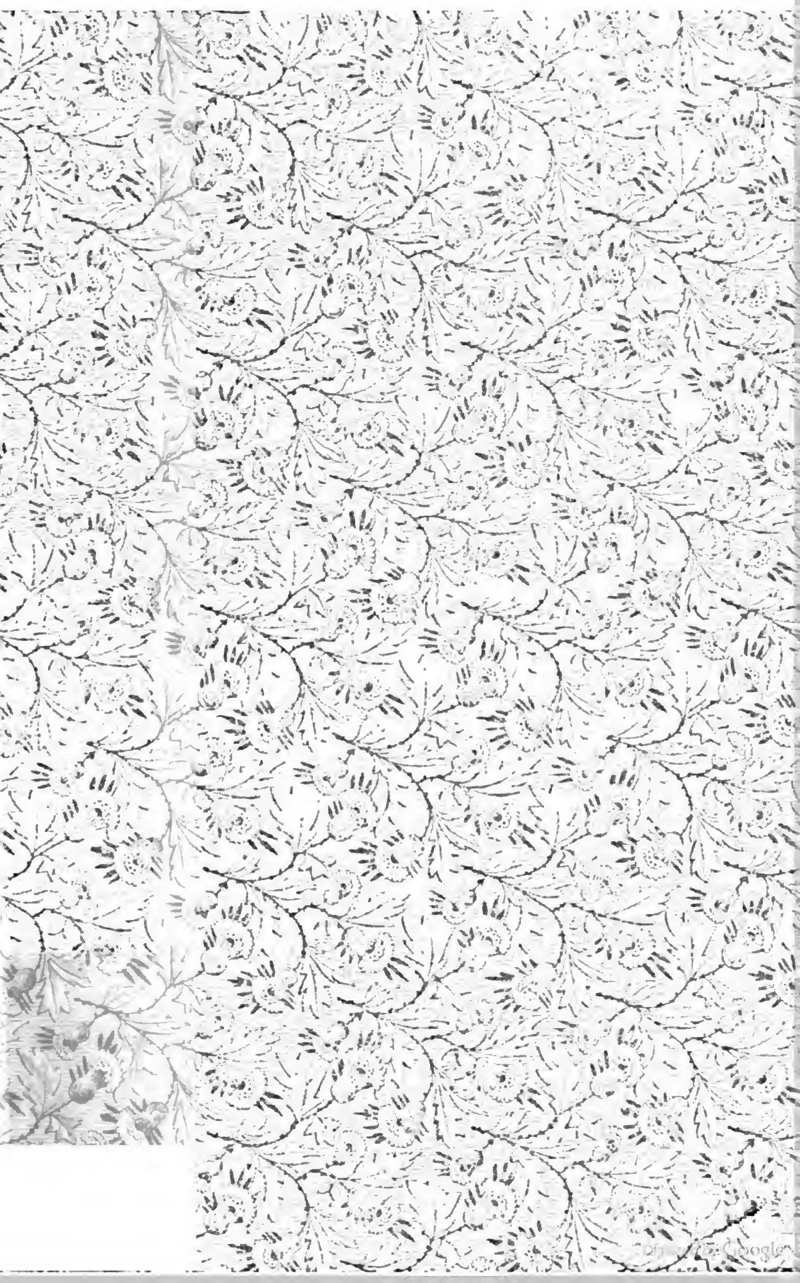
Die Geographie an
der Realschule
von
Alois Czedik


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNU
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE





Die

Geografie an der Realschule,

ein methodologischer Versuch.

Von

Alois Czedik, von Bründlsberg und Eysenberg

emeritirter k. k. Gimnasiallehrer, Professor der Geografie und Geschichte an der Wiedner Kommunal-Oberrealschule.

(Separatabdruck aus dem 1. Jahresprogramm 1856 der Wiedner Kommunal-Oberrealschule.)

WIEN 1856.

Friedr. Beck's Universitäts-Buchhandlung,

Bischofgasse Nr. 638, Ecke vom Lichtensteg.

Motto: Von unseren Studien behalten wir am Ende doch nur das, was wir praktisch anwenden.
Göthe. (Gesp. mit Eckermann I. S. 111.)

Mag die Unsicherheit der Methode mit beitragen oder nicht, es ist gewiss, dass die Erdkunde weder als Wissenschaft an Hochschulen, noch als Unterrichtszweig an Mittelschulen durchgängig die verdiente Geltung genießt. Da selbst bei Lehrern anderer Fächer und schon gar im größeren Publikum, ein gewisses Vorurtheil dagegen herrscht; so dürfte eine kurze Betrachtung der großen Wichtigkeit des geografischen Studiums (I) umsomehr am Platze sein, als sich dabei herausstellen soll, dass die Geografie ihre Rechte nicht erst neuerer Zeit usurpiere, sowie dass sie nicht aus Mangel an Stoff sondern deshalb in andere Disziplinen hinübergreife, um nach ihrem eigenthümlichen Karakter die geistige Durchdringung des Fremdartigen zu beleuchten. — Unmittelbar daran soll sich die Untersuchung knüpfen, was die Geografie insbesondere an Realschulen für eine Stellung hat (II), und endlich, welche Bedingungen (III) beitragen müssen, ihr diese immer mehr und mehr zu sichern.

I.

Der erste Vertreter der Geografie, Karl Ritter, spricht die würdevolle Beschäftigung der Erdkunde klar und edel aus, wenn er sagt: „unter den Gegenständen menschlicher Forschung verdient nächst Gott und göttlichen Dingen der Mensch den ersten Platz.“ Daher

soll auch hier zuerst durch die direkte Beziehung der Erde zum Menschen die hohe Bedeutung der Geografie festgestellt werden. Um wie viel mehr Beleuchtung erhält die Geschichte der ältesten Völker Asiens durch die richtige Darstellung des von ihnen bewohnten Bodens, als durch die mit großen Kosten erst aufgefundenen, dann erstandenen, endlich scharfsinnig entzifferten Marmorinschriften? Von den Föniziern und Puniern kennt man keine hinterlassene schriftliche Aufzeichnung, und doch machen ihre Lage am Meere und die ausschließliche Handelsbeschäftigung sowie ihre damit nicht in Widerspruch stehenden Verbindungen — alle Erzählungen von ihnen wahrscheinlich. Spätere Geschichtschreiber haben sie aufgezeichnet und ihren Bestand durch diese vielleicht den Umständen abgelauschten inneren Bedingungen gegen die zersetzende Kritik neuerer Untersuchungen geschützt. Bei Bildung des medischen Großreiches spricht die Geschichte nur kurz von dem unterworfenen kleinern Bergvolk der Perser. Sie spricht das inhaltreiche Wort „Bergvolk" ohne weitere Erklärung aus, und es liegt doch sowol die Ursache des einfach gesagten, als auch die Grundbedingung zu allen daraus entwickelten Ereignissen darin. Freiheitsliebe, Einfachheit der Sitten, Genügsamkeit, rüstiger, für alle Anstrengungen des Kampfes ausdauernder Körperbau im Gegensatz zu den Eigenschaften der üppigen, arbeitsscheuen, weiblichen, den Waffen entwöhnten Bewohner reicher Ebenen sind in diesem einen Wort zusammengefasst. — In den Zeiten römischer Eroberungslust sehen wir die Bergvölker allein Widerstand leisten, und die wirren Perioden des Mittelalters machen ihre Rolle dadurch besonders wichtig, dass da, wo keine Großreiche es hinderten, fast immer Gebirge zu Gränzen der Völker wurden.

Seit dieser Zeit, wo der Einfluß der Natur am ungestörtesten wirken konnte, setzten sich in Europa so manche Völkerunterschiede fest. Die einzelnen unverbundenen Völkerschaften Spaniens waren immer mehr zu einem durch die natürliche Einheit der iberischen Halbinsel bedingten und gegen außen vollkommen abgeschlossenen Ganzen übergegangen. Wo sich Frankreich bis an die Pirenäen und Alpen ausdehnt, da hat

es seine natürlichen, unbestrittenen Gränzen; — das deutsche Burgund mußte allmälig diesem Naturgesetz verfallen. An der nördlichen und nordöstlichen Seite gegen Deutschland schwankte die Gränze häufig, da es hier keine von der Natur gesetzte Scheidewand gibt, sondern dieselben Mittelgebirge, wie sie ganz Deutschland durchziehen, auch das nordöstliche Frankreich ausfüllen. Der ungrische Volksstamm hat sich ein ähnliches, von der Natur gegen äußere Einwirkungen vollkommen abgegränztes Land gewählt, und seinen asiatischen Karakter durch dieses tiefe Beckenland länger zu bewahren gewusst. Die Normannen, wie alle Skandinavier, blieben durch die Ostsee und die finnische unwohnliche Seenplatte seit den ältesten Zeiten vom europäischen Stamme geschieden. Sie hatten desto unterscheidendere Merkmale, je entfremdeter sie dem Kontinente waren. Die skandinavische Halbinsel ist nie von den andern Ost- und Nordseegestaden beherrscht worden, mußte aber selbst auch von dem Versuche abstehen, den Kontinent dauernd zu seiner Krone herüber zu ziehen. In Deutschland konnte sich keine große Staatseinheit herausbilden, da die manigfaltigste Form der Oberfläche gegen eine heranwachsende große Macht stets Bestrebungen hervorrief und unterstützte. Daher sind seine Gränzen von einem zum andern Jahrhundert wechselnd, und stets mehr historischer als geografischer Natur. Nicht bloß in der Abgränzung der Staaten, sondern auch *in den Formen der Regierungen tritt die Bodenoberfläche* oft merkwürdig *maßgebend* auf. Die Bewohner der Berge und die Anwohner der See widerstehen zumeist den Herrschaften despotischen Karakters. Sie lieben die Freiheit und vertheidigen sie, begünstigt durch die Lokalität. Die Schweiz, die alten Niederlande, und mit ihnen im Gegensatz Russland im nordöstlichen Europa, beweisen dies einerseits durch berühmte Kämpfe und anderseits durch jenes Sichfügen, welches die Bewohner der Ebene kennzeichnet. Dort, wo sich die Gebirgsformen mit der Ebene durchdringen, wo der Einfluss des mächtig belebenden Ozeans entweder noch immer direkt sich geltend macht, oder durch gewaltige Ströme und deren Netz indirekt einwirkt, — da gleichen sich auch diese Extreme aus, und es entsteht

eine vertragsmäßige Verschmelzung derselben. Deutschland erscheint mit seinem karakteristischen Bergland und den zwei schönen Strömen Europas als Repräsentant der verfassungsmäßigen Regierungen. Dagegen spricht sich schon im Westen am offenen Ozean, oder vollkommen umflutet davon die oft auf die Spitze getriebene Sucht aus nach den Freiheiten und Rechten des gegenüberliegenden immer näher gerückten amerikanischen Kontinents. Wodurch ist dies mehr begründet als durch die innere Eigenthümlichkeit der Völker? In den Bergen ist die Liebe zur Freiheit nicht die unerwartete Folge eines aufregenden Anlasses, sondern meist nur das unmittelbare Ergebnis ihres sich immer erneuenden eigenen Eindruckes. Im Angesichte der gewaltigen himmelanstrebenden Gipfeln oder des unbegränzten Ozeans, meist auf seine eigene Kraft angewiesen, flößt ihm der stete und ausschließliche Umgang mit der erhabenen Natur jene Sicherheit und Unabhängigkeit ein, welche sich in Zeiten der Anfechtungen als aufopfernder Heldenmuth dem verwöhnten Großstädter oder feinern Binnenländer aber stets als die mehr oder minder befremdende ebenso rauhe, als herzliche Biederkeit kund gibt. In der Ebene bedarf der Ackerbauer und Handeltreibende des mächtigen Schutzes der Regierungen, um Völkerüberflutungen abzuwehren und der Industrie, wenn es sein muß, durch Machtgebote ihr Gedeihen zu sichern. Hier wünscht er sich und seinen Nachkommen den erworbenen Gewinn einer vielleicht ohne viele Mühe üppigspendenden Natur erhalten, und setzt seine ganze Hoffnung auf die fortdauernde Macht der zu seinem Nutzen unumschränkten Herrschaft.

Hier ist der Einfluss des Bodens bloß in großen Zügen ausgesprochen, allein er offenbart sich auch im tagtäglichen Verkehre unter kleinern Verhältnissen, und zwar darin am deutlichsten; nur setzt man ihn hier schon so voraus, dass man sich dessen nicht in derselben Weise bewusst wird. Weiset nun die Geografie diesen Bodeneinfluss nach, so verbreitet sie dadurch in den Epochen der Geschichte entsprechendes Licht, stellt uns den politischen Zustand der Gegenwart übersichtlich dar, und leitet auf dem natürlichsten Weg zu den Wahrheiten der leider fast immer verkannten Nazional-Oekonomie hin. — Der

mit Nutzen auf Vergangenheit und Zukunft angewandten Lehre des Bodeneinflusses muß somit eine besondere Wichtigkeit zuerkannt werden.

Aber nicht der Boden allein behauptet solchen Einfluss auf den Menschen, sondern auch die nach den Zonen verschiedene Wärmeverbreitung. Unter der versengenden Hitze der tropischen Zone gedeihen die Pflanzen edler und kräftiger, als irgendwo. Aber in den Urwäldern und unabsehbaren Ebenen — diese durch mannshohes Gras, jene durch Schlingpflanzen unwegsam, welche die baumartigen Gesträucher und Riesenbäume verbinden — kömmt der Mensch um so weniger fort, als seine Natur nicht gleichen Schritt hält mit dem dortigen riesenhaften Thiergeschlechte. In der Polarzone, wo die Schneelinie zum Meeresspiegel herabsinkt, das Leben der Thiere sich auf das Meer und die schwimmenden Eisberge beschränkt, erstarrt auch die menschliche Natur und kann sich keines Gedeihens erfreuen. — Die Wärmeverbreitung nach den verschiedenen Zonen bestimmt sonach dem Menschen als Hauptschauplatz die gemäßigte Zone zum Aufenthalte und zur geschichtlich denkwürdigen Entwicklung. Und wol hat es die Geschichte aller Jahrhunderte durchgehends bestätigt, dass noch kein ausgezeichnetes Volk und kein wahrhaft großer Mann in der heißen oder kalten Zone sich berühmt gemacht habe.

Es gibt jedoch oft unter denselben Breitegraden ein nicht selten sehr verschiedenes Klima. Dies hängt zwar einerseits wesentlich von der Beschaffenheit des Bodens ab, anderseits aber ist das Klima in diesem engern Sinn doch wieder unabhängig vom Boden. Durch die von ihm ausgegangene Bewässerung und Vegetazion wirkt es ebenso auf den Boden zurück, wie dessen Einfluss früher darauf eingewirkt. Das ozeanische und kontinentale Klima mit ihren merkwürdigen Gegensätzen sind frei vom Bodeneinfluss und von ganz besonderen Folgen. Wie verschieden sind die Küsten der Nordsee oder die brittischen Inseln durch den ozeanischen Einfluss in Temperatur, zahlreichen Niederschlägen und in der dadurch hervorgerufenen verschiedenen Vegetazion — gegen die

unter gleichen Breitegraden liegenden Strecken des östlichen Europa?! Welcher in alle Lebensverhältnisse eindringende Kontrast zwischen See- und Landklima!! Auch die geistige Eigenthümlichkeit der Bewohner wird ferner im Einklang mit der Bodenbeschaffenheit, vorzüglich durch das Klima hervorgerufen. Wo dieses rauher ist, ringt der Mensch mühsam um die Nahrung, ist abgehärtet und an Arbeit gewöhnt, thätiger, produktiver und erfinderischer, fürchtet den Verlust eines wenig bietenden Lebens nicht und ist endlich auch empfänglicher für die Tröstungen der Religion. Wo aber der Himmel stets lachend über die fruchtbare Ebene gewölbt ist, und dem träumerischen Bewohner bei aller Armut hinreichende Muße lässt zu dem beschaulichen Hinbrüten, das sich bald nach künstlicher Aufreizung sehnt, — da trägt der durch das Klima bedingte Reichthum des Landes vorzüglich dazu bei, dass die Bewohner auch jene Verbesserungen ihres Loses versäumen, welche zu dessen Sicherung unumgänglich nothwendig wären. Das günstige Klima vorzüglich ruft also den Orientalen in jener üblen Bedeutung hervor, in der ihn die thätigen Nord- und Westländer kennen. Und auch außer diesen beiden Gegensätzen bedingt das örtliche Klima weiters noch feinere Unterschiede. Es erklärt diese oder jene Gegend zum Wein- oder Kornbau besonders geeignet, und dadurch entstehen die äußern und inneren Eigenschaften von den einander ganz unähnlichen Wein- und Kornländern.

Wenn also die Geografie den Einfluss des Zonen- und des Klimas im engeren Sinne lehrt; so unterrichtet sie uns, auf welchen Strecken der Erde des Menschen Werk am besten gedeiht, und was für Einfluss ein oft nur lokales Klima auf die verschiedenen Zweige menschlicher Hantierungen ausübt. — Der mit Nutzen angewandten Lehre von klimatischen Einflüssen besonders auf die Gegenwart und beziehungsweise auch auf die Vergangenheit und Zukunft muß somit gleichfalls eine ganz besondere Wichtigkeit zuerkannt werden. —

Ist nun aber auch der außerordentliche Einfluss von Boden und Klima auf den Menschen außer Zweifel gesetzt; so will damit gleichwol nicht im entferntesten gesagt werden, dass „der

Herr der Schöpfung" Sklave dieser Einwirkungen sei. Erst aus dem Nacheinander der Zeit erhellt die Prädestinazion im Großen, aber weder ist dies dem Menschen im einzelnen drückend fühlbar, noch kann er die Freiheit seines Willens im täglichen Leben beschränkt glauben. Eben die dargestellten Einflüsse zeigen deutlich, daſs er sie in vielen wirklich überwunden hat, und in unendlich vielen Fällen zu überwinden vermag, daher in der That der Herr oft wiederstrebender Elemente, und in seinen Verhältnissen der Gebieter der Natur ist.

Hoch auf den Felsen, von fruchtbarer Erde und frischer Vegetazion entblößt, nackt und vielzackig verwittert — hat der Mensch den Humus selbst hinaufgeschafft und erfreut sich nun seines grünenden und nährenden Werkes. — Was hat die Zeit nicht alles für Ueberwindung der Distanzen gethan! Gebirge, die seit Menschengedenken Scheidewände der Völker gebildet haben, werden dieser Rolle enthoben, seit der Verkehr sie nach allen Richtungen mit Straßen und Saumwegen durchschnitten. Ozeane — so weit, daſs man das jenseitige Land gar nicht ahnte, scheiden nun weniger die Kontinente, als sie dieselben verbinden. Leichter gelangt nämlich das, jetzt durch die spiegelglatte Meeresebene und dann mitten durch das Hügel- oder Bergesland der Wellen seine Furchen sich selber tracierende Dampfboot in die Europa entrückte Inselwelt Australiens, als man das damit zusammenhängende Innere Asiens erreicht. Mit Amerika rückt unser Erdtheil immer näher zusammen. Nun kennt man schon zwischen Newyork und Liwerpool Schnellfahrten von acht Tagen, welche bei Vervollkommnung des Baues und der Triebkraft allmälig gewiſs zur Regel werden dürften. Der elektrische Draht sichert den Kontinenten gegenseitigen Austausch ihrer Gedanken, und immer geringer wird das Unternehmen eines amerikanischen Besuches. Landengen werden durchstochen, um die Weltmeere in direkte Verbindung zu bringen, und dadurch neue bewegliche Straßen zu gewinnen. Flüsse werden bis auf ein Achtel ihrer Länge reduziert und in kürzester Zeit erreicht man jede noch so entfernte Mündung. Die kolossalen Nebenflüsse der amerikanischen und asiatischen Ströme sind untereinander in die viel-

fachste Verbindung gesetzt, und statt zu Hemmnissen werden sie Förderer des Verkehres, sowie durch den von ihnen abgeleiteten Wasservorrath nach trockenen Gegenden — zu wesentlichen Faktoren einer eigenen Landeskultur.

Vor diesen gewaltigen Fortschritten waren örtliche Verhältnisse bei Niederlassungen viel bestimmender. Daher ist der Einfluss des Bodens bei den alten Völkern und überhaupt dort als größer anzunehmen, wo der Ausweg über den noch unaufgeschlossenen Ozean minder oder gar nicht möglich war. Wo aber der Verkehr solche Ausgleichungen zulässt, wie heutzutage, da ist man im Stande die Erzeugnisse der ganzen Welt auf einen Fleck zusammen zu stellen, und indem man von der Heimat weniger, von der Fremde aber desto mehr abhängig wird, hat man dem erwähnten Einfluß nur einen weitern Bezirk eingeräumt.

Der Mensch muß also keineswegs das Produkt geografischer Bedingungen sein, aber seine dagegen gerichtete Anstrengung beweiset deren Vorhandensein. Um sie zu besiegen, muß er sie genau kennen, und selbst vollkommen oder theilweis besiegt, behaupten sie doch ihre Wichtigkeit noch, indem sie eben das Ziel dieser Kraftanstrengungen waren, und deren Richtung oft für ein Lebensalter oder mehr bestimmten.

Die praktische Bedeutung der Geografie tritt aber recht klar hervor, wenn wir ihre Stellung beim Unterrichte sowol allein als im Verhältnis zu den andern Lehrzweigen beleuchten.

Für sich allein betrachtet erweiset sie sich vortheilhaft geeignet zur Ausbildung des Gedächtnisses und guten Leitung der Fantasie. Nicht aber in der aus dem neuern Unterrichte längst verdrängten Anhäufung von Zahlen, Namen und dem einst beliebten Ballast städtischer Merkwürdigkeiten hat das jugendliche Gedächtnis seine stärkende Quelle zu suchen. „Die Erde ist kein Vokabelbuch zum auswendiglernen, vielmehr ein in der Wirklichkeit dastehendes, höchst sinnvolles, zum tiefen Denken anregendes Gedicht,“ sagte Guts Muths der hochverdiente Lehrer unsres Ritter am Abende seines Lebens (Versuch

einer Methode des geografischen Unterrichtes &c. von Joh. Chr. Fr. Guts Muths, Weimar 1835, S. 14). Und so ist es wirklich. Das Gedächtnis bedürfen wir bloß für die räumliche Grundlage, d. i. die echte und wahre Topik, die man nie ganz und gar einlernen wollen kann. Ist der Raum mit dem Gedächtnis zu fassen, werden die Orte, wo Städte liegen, ihre Lage und Entfernung zu einander auswendig gelernt? Gewiss nicht, und doch ist dies das wesentliche, indess der Namen, die wirklich gemerkt werden sollen, wenige sind, und auch diese haben die Bestimmung einer allmäligen Verschmelzung mit ihren Stellen im Erdenraum. — Bei einer solchen Einwirkung wird das Gedächtnis wesentlich gestärkt.

Ebenso unläugbar scheint der Nutzen, welchen die Geografie auf die Erweiterung der jugendlichen Anschauung ausübt. Die Fantasie wird in geregelte nützliche Bahnen geleitet, und dadurch der Thatendurst geweckt. Der Jüngling wird aufmerksam gemacht auf die Wunder der Erde jenseits der Ozeane, und lernt doch die scheinbar unbedeutendsten Merkmale der Heimat und des Vaterlandes durch die sich von selbst ergebenden oder hervorgerufenen Vergleiche, oft erst eben deshalb schätzen, weil er ihre hohe Würdigung im großen gesehen. Die geringe Anstrengung wird ihn mehr als in irgend einem Fach freuen, da die Anwendung keine indirekte und entfernte ist, sondern augenblicklich erfolgt. Der Schüler kann den neuen Gewinn so bald er will, verwerten und reisen mit den kräftigen Schwingen seines jugendlichen Geistes. Seinen Wohnort zum Ausgangspunkt nehmend, wird er in allen Routen bewandert sein, und mit scharfem Blick für den direkten Verkehr urtheilen. Die ungeheuren Vortheile von verbesserten Kommunikazionswegen, die außerdem gedankenlos angestarrte Erfindung der Dampfmaschinen als bewegende Kraft zu Land und zu Wasser würden selbst vor dem jugendlichen Geiste ihre Bedeutung erlangen, wenn er die praktischen Errungenschaften des Aneinanderdrückens der Kontinente durch die außerordentliche Wegverkürzung und den daraus hervorgehenden baaren Zeitgewinn wie durch einen Zauberschlag gesichert sieht. Er ist beklommenen und theilnehmenden Herzens dem Genueser Kolombo auf

den schlechten, kümmerlich versehenen Schiffen nach Amerika gefolgt, und sieht nun, englische wie amerikanische prachtvolle Dampfer die längsten Strecken in wenigen Tagen zurücklegen. Er hörte von unwegsamen Gegenden Amerika's und sieht nun allein am kolossalen Wassernetz, z. B. des Missisipi mehr als 300 Dampfboote die verschiedensten und entferntesten Orte verbinden. Dass der Geist sich auf diese Weise als den Meister der Natur erst recht schätzen und die Nothwendigkeit, aber auch den Wert seines Sieges über die Massen begreifen lernt, dazu können ihn ähnliche Beobachtungen allein befähigen, denn aus sich selbst schöpft auch der Dichter nicht, hinter dessen poetischen Bildern gleichfalls irgend ein Grund der Wahrheit stehen muß. — Solche, den reichen Nutzen von Reisen, wie er nur wenigen gewährt ist, möglichst ersetzende Ausflüge müßen die Fantasie wesentlich kräftigen.

Indem die Geografie auf Gedächtnis und Fantasie so günstig einwirkt, regt sie auch den reflektierenden Verstand an, und zielt nicht bloß nach Verbreitung ihres Stoffes hin, sondern behauptet auch einen ähnlichen Einfluss wie die Mathematik auf die formale Bildung jugendlicher Gemüther. —

Die Erdkunde steht in Beziehung zu allen Zweigen menschlichen Wissens. Die Mathematik ist ihr vollkommen unentbehrlich, da sie ihre Wahrheiten zur Begründung der wichtigsten Fundamentalsätze verwendet. Je tiefer man in der Geografie eindringen will, desto mehr Mathematik muß man verstehen, und es würde das Kartenentwerfen bei den Lehrern der Geografie keine so seltene Kunst sein, wenn sie in den Gesetzen der Projekzion mehr zu Hause wären. — Mit der Fisik steht sie mindestens in einer eben so nahen Verbindung. Diese Wissenschaft bespricht und begründet jene wichtigen Thatsachen und Erscheinungen, auf deren Vorkommen die Geografie aufmerksam macht; daher der gemeinsame Gebrauch eigener durch die letztern nothwendig gewordenen Instrumente. Man spricht auch mit noch mehr Anerkennung als von der wohl nur uneigentlich sogenannten mathematischen, von der fisikalischen Erdkunde. — Die

Naturgeschichte bekömmt bis nun ihr Kontingent meist nur unter der Rubrik „Produkte;“ aber dies ist eben eine unrechte Verbindung, und es bleibt einer gerechteren Stoffausmittlung vorbehalten, für die gehörige Zuziehung der drei Naturreiche in der Geografie Sorge zu tragen. — Aber nicht bloß in diese „modernen Wissenschaften dringt sie freundlich ein,“ sondern sie ist selbst zur Geschichte und Filosofie die unentbehrliche Vorgängerin. Beide Disziplinen handeln über den Menschen, dessen einflusreiches Wohnhaus die Erde ist. — So ist denn die Geografie wirklich die Vermittlerin aller Wissenschaften und für den großen Bürger unseres Jahrhundertes Alexander Humboldt die eigentlichste Trägerin seines Kosmos geworden. Überall reichen ihre Strahlen hin, gleichzeitig Grund und Wirkung beleuchtend, — im wahrsten Sinn des Wortes eine Zentral-Wissenschaft. Da aber Unterricht und Hauptplan der Wissenschaft nur in der Ausführung nie aber im Entwurf auseinander gehen dürfen, so kann und soll die Geografie als Grundelement der anderen Unterrichtszweige besonders auf der ersten Stufe fruchtbringend angewandt werden, da es sich hier nicht um sistematische Trennung der letzteren, wohl aber darum handelt, die Erde als Ausgang und Ende der meisten Disziplinen darzustellen. In derselben Weise verlangt die letzte Stufe des Unterrichtes diese Vereinigung wieder, um gewissermaßen die Früchte der andern Zweige menschlichen Wissens für die Erdkunde gesammelt vorzuweisen. In den Mittelschulen aber muß die Geografie mit der eigenen Selbstständigkeit auch die von fremden Wissenschaften ehren, und kann nur auf deren nebenlaufende Partien, ihre mehr oder minder bedeutende Annäherung und auf die Übergangspunkte aufmerksam machen. Das aber ist nicht bloß gestattet, sondern sollte von allen Lehrern der Geografie an diesen Lehranstalten und in den betreffenden Lehrbüchern als ganz besondere Pflicht im Auge behalten werden. — Durch diese Verbindung der Geografie mit den andern Unterrichtszweigen muß der Totalzweck alles Unterrichtes vorzüglich gewinnen. — In ihrem beim Unterrichte nicht ganz auszuscheidenden statistischen

Theil gewährt die Geografie die manigfachste Gelegenheit zur Erklärung von Begriffen, die, in keinem Fache besonders vertreten, den Schülern erst spät geläufig würden. Wie leicht können die verschiedenen Formen der Regierungen und Religionen, ohne im entferntesten Anlaſs zum Politisiren zu nehmen, oder der Religionslehre vorzugreifen, kurz aber karakteristisch erklärt werden. Anstalten großer Städte blieben dem zufällig Fernstehenden unbekannt, wenn nicht gelegentlich des erstmaligen Auftretens beim geografischen Unterricht ihrer erklärend gedacht würde u. s. f. — Diese Beziehung läßt die Geografie selbst in den Augen derer als praktisch erscheinen, die ihr sonst jede ins Leben eingreifende Bestimmung absprechen.

Durch Darstellung des klimatischen und Bodeneinflusses auf die Menschen und deren theilweise aber erhebende Beherrschung der geografischen Bedingungen, durch Entwicklung des nützlichen Einflusses der Geografie auf Gedächtnis, Fantasie und Verstand und durch Behauptung ihrer Zentralstellung im Gebiete alles menschlichen Wissens so wie durch den Gebrauch seines statistischen Theiles für das praktische Leben — dürfte die **außerordentliche Wichtigkeit des geografischen Studiums** unläugbar und gegen die Einwürfe derer geschützt sein, die sie nur als ein für Komptoirs, Kaufleute, Postbüreaus taugliches Auskunftsmittel, nie aber als eine lebensfähige selbstständige Wissenschaft gelten lassen wollen, weil sie blos ihren geringsten, den topografischen Theil kennen.

Um nun zu sehen inwiefern die Geografie bei dem Lehrplane der vaterländischen Mittelschulen berücksichtiget und damit jener wichtige Einfluſs gesichert ist — mag ihre gesetzliche Behandlung an unseren Gimnasien und Realschulen verglichen werden.

II.

An den österreichischen Gimnasien ist mit Ausnahme der untersten Klasse die Geografie mit der Geschichte verbunden und der ersteren dadurch, dass ausdrücklich gesagt wird, es habe der Geschichte jedes Landes die geografische Beschreibung vorauszugehen, eine vollkommen untergeordnete Stellung zugewiesen. Von einer Gleichstellung kann nämlich dort nicht mehr die Rede sein, wo ein „vorausschicken" als nothwendig erkannt wird.

Die Unterordnung der Grografie unter die Geschichte, möchte ich behaupten, ist aus einem gänzlichen Misverständnis von dem allerdings bestehenden Verhältnis zwischen diesen beiden Fächern hervorgegangen. Man hat das Historische, welches unläugbar der Geografie innewohnt, vollkommen verkannt. Dies ist eben so verschieden von der Staatengeschichte, wie die geografische Beschreibung, welche der Geschichte eines Landes vorausgehen soll, von der Geografie im neueren Sinne. Im Historischen der Geografie haben das Ergebnis der Landesbedingungen einerseits, und jene Personen sowie Thatsachen anderseits hervorzutreten, die von guten oder schlimmen Folgen auf das Land gewesen. Die Geografie hat allerdings den ruhenden Stand aber auch die Vergangenheit, also einzelne dadurch erklärte Hauptbegebenheiten der Geschichte zu berücksichtigen. Wie Gebirgswälle trennen, Flusssisteme vereinigen, wie die Ebene, das mannigfaltige Terrassenland und das Hochgebirge nicht bloß auf die Lebensweise, sondern auch auf die Regierungsformen dort zur beschränkten und unbeschränkten Monarchie, hier auf freie Verfassungen Einfluss habe, — das lehrt die Wissenschaft, welche „in ihrer Spitze von selbst historisch wird," und die „erst in ihrem teleologisch-geschichtlichen Karakter ihren Kulminationspunkt erreicht." Wie des Menschen Einfluss die größte Entfernung um mehr als die Hälfte verringert, also den Umfang und die Ausdehnung der Erdräume zu seinem Bedarf umgestaltet — weist gleichfalls das Historische der Geografie nach, welche die jeweilige Bedeutung quantitativer Größen abschätzt. Leicht werden zwar die

Spuren vernichtet, die wir von unseren Vorältern für die Macht des menschlichen Geistes auf die Natur überkommen haben, und nur in der Zerstörung staunen wir den zeitweisen Einfluſs des Menschen an, davon abnehmend, wie viel den Enkeln erlaubt war und ist. — Dr. Lüdde (die Methodik der Erdkunde von Joh. Gottfried Lüdde, Magdeburg 1842 S. 74) meint, die Staatengeschichte verhalte sich zum historischen Element der Erdkunde wie das Getreide zum gebackenen Brod. Dies scheint ihm die Geschichte, welche die Geografie in großen Zügen hinstellt, gleichsam um zu beurkunden, welches Wechselverhältnis zwischen Natur und Kunst herrscht, wie sie sich durchdringen, und welche Bei- und Ueberordnung dem menschlichen Geist in seiner Stärke und Schwäche von aller Ewigkeit her gestattet ist. — Die große Wahrheit dieser vorzüglich durch Karl Ritter festgestellten Beziehung scheint zu jener Vereinigung mit der Geschichte beim Unterrichte verleitet zu haben. Mit der Selbstständigkeit beider Disziplinen auch deren gegenseitige Beziehung wahrhaft aufrecht zu halten, d. h. in der Geografie das vorher besprochene Historische als jene Blüte der Vergangenheit hinzustellen, — wodurch der Boden belebt erscheint, und längst dahingegangene Geschlechter redend werden, — und in der Geschichte die Landesbeschreibung vorauszuschicken, wie es begehrt wurde; — diese Einrichtung schien zu viel Zeit in Anspruch zu nehmen, und so ward denn bloß das letztere Verhältnis festgehalten, aber damit die Unterordnung ausgesprochen. — Aus einer Errungenschaft der Geografie hat man also die Nothwendigkeit gefolgert, sie als Hilfswissenschaft mithineinzuflechten.

Den entschiedensten Gegner hatte aber bisher die Unterordnung der Geografie unter die Geschichte an der noch immer bestehenden praktischen Unausführbarkeit. Die Kurse müßen sehr schleppend werden, da das Ziel dem Anfang entrückt wird, und vor allen dürfte die größte Schwierigkeit in der Herbeischaffung des Stoffes bestehn. Für einzelne Länder kömmt nämlich die Gelegenheit zur Beschreibung zu oft, es werden die Sitze der wichtigsten Kultur-

völker, oder andre durch die Natur begünstigte Länder immer wieder als Wahlplatz historischer Entwicklung bestätigt. Indess würden andre Strecken nach dem Maßstab einer für Mittelschulen abgefassten Weltgeschichte gar nicht zur Erwähnung gelangen, und müßten daher nur in Folge der noch vom Lehrerexamen behaltenen Pietät durch ein gutmüthig hingeworfenes Gelegenheitswort Anlass erhalten, mit in den Kreis des für Geografie oktroirten Sistems zu treten. Oder es würde ihrer so kurz gedacht, dass die vorauszuschickende geografische Abhandlung, welche nach der Natur der Sache einen reicheren Stoff zu bearbeiten hätte, auf ihren eigentlichen Zweck als geschichtliche Vorbereitung ganz vergessen ließe, und nicht anders als störend wirken möchte. Dieses Misverhältnis wird gewiss auch nicht ausgeglichen bei voller Berücksichtigung des eben vom historischen Standpunkt aufgeworfenen Grundsatzes, dass nach dem Maße geschichtlicher Wichtigkeit den Ländern ihre Beschreibung angepasst werde; zum Belege finden wir in unserem Erdtheile genug Beispiele, ohne erst auf die vorzüglich daran mahnenden fremden besonders hinzuweisen.

Ein weiterer Nachtheil durch Unterordnung der Geografie ist die erschwerte vergleichende Methode, da die Schilderung stets nur ein Land umfasst, und zur Wiederholung eben so wenig als zum Vorgreifen an später Folgendes Raum erübrigt, wenn die Geschichte der rothe Faden im Buch und Vortrag bleiben soll. Damit aber büßt die Geografie ein wesentliches Element ihrer dermaligen Stellung ein.

Zum besondren Hindernis wird dieses Vorausschicken der geografischen Beschreibung durch Isolirung zusammengehöriger Theile. Die Zerstücklung der Gebirgs- und Fluss-Sisteme kann nur höchst nachtheilig wirken, da gerade sie den Unterricht überdauern, und die willkürliche Veränderung politischer Gränzen unschädlich machen sollen. Oder meint man vielleicht damit eine geeignete Uebersicht aller Verzweigungen der Alpen, sowie aller Neben- und Zuflüsse der Donau und eine abgerundete Darstellung ihrer wahren Natur zu bieten, wenn man sie in fünf oder sechs Partien trennt, weil sie in ungefähr eben so viel Staaten vorkommen? — Mit jener Ver-

gleichung und dieser Totalbetrachtung aber würde die Geografie auch ferner um ihr eben durch diese beiden ermitteltes historisches Element, dessen oben gedacht ist, gebracht werden. Denn wenn des Menschen Einfluſs auf die Natur zu einer gegebenen Zeit allein beleuchtet wird, so müßen sowohl Naturganze als ihre Theile nur sehr einseitig geschildert sein.

Wer den Eindruck der zur Römerebene jenseit des Po schroff abstürzenden Berge bekommen, wie sie mit ihren beeisten Gipfeln den schneidendsten Kontrast des Nordens zu den lachenden südlichen Fluren bilden, wer sie mit den interessanten Zügen der Gallier, Hannibals, sowie der Zimbern und Teutonen einmal schon aufgefasst hat, dem wird es schwer werden, das Gebirge in seiner heutigen Bedeutung zu würdigen, wo mehrere 1000′ hoch, hart an der Region ewigen Schnees Kunststraßen mit schützenden Dächern gegen abstürzende Lawinen vorüberführen, und ernstliche Pläne von Eisenbahnen durch die Thäler und über die versperrenden Felsenriegel wiederholt entworfen und ausgeführt werden. Oder er wird die Wichtigkeit solcher durch die Macht des menschlichen Geistes hervorgerufenen Veränderungen gar nicht begreifen, und dann überhaupt keinen Beruf haben für jene Geografie, die sich nie mit dem Namen allein begnügt, sondern stets die innewohnende Bedeutung zur Geltung bringt. Auf ähnliche Weise können die deutschen Mittelgebirge beim Auftreten der Germanen allein nicht so geschildert werden, wie es sein sollte, da dieselben gleich dem mit weiten Waldungen und Sümpfen erfüllten Flachland offenbar eben so nachtheilig, als seit ihrer Lichtung und Austrocknung mit Vortheil auf die Bewohner einwirkten. Die Begünstigung des Bodens zu vielen kleinen aber selbständigen Bezirken muß ebensowol durch die Stammes-Zersplitterung unter den Römern, als durch die allmälig herausgebildeten Nazionen und Staaten im Mittelalter und in der neuern Zeit nachgewiesen werden. Mit der Darstellung eines gegebenen Zeitraumes z. B. in den früher genannten oberen Fällen zur Römerzeit erschöpft man demnach noch lange nicht das Historische in der Geografie, da erst immer wiederkehrende Belege im Lauf der ganzen Geschichte

den Einfluss des Bodens festzustellen vermögen. — Wer die wichtigen Folgen schildert, welche die Donau für Europa hat, und dabei der durch die westöstliche Richtung ihres Laufes begünstigten Hunnen-, Kreuz- und Türkenkriege erwähnt, — dem dienen die letzteren als historische Beweise. Es tritt dabei also klar hervor, dass die Geografie die Basis, die Geschichte aber die Hilfswissenschaft ist, während die Schilderung aus der ganzen Reihe Jahrhunderte ein und desselben Landes für eine bestimmte geschichtliche, z. B. die römische Periode nicht vermeiden kann, dass ihr vorzüglichstes Gewicht stets in ihre Beziehung zu Italien oder Rom fällt, und die Geschichte zur Grundlage, die Geografie aber zur Hilfswissenschaft wird. Als solche ist sie demnach nicht jene selbständige Realwissenschaft, die noch so manches andre Element zu umfassen berufen ist, sondern ortsbeschreibend, d. i. die historische Geografie, welche nach Dr. Schmidl (Gimnasial-Zeitschrift, Jahrg. 1853, S. 284) den Lehrplan der Gimnasien karakterisiert.

Man wende nicht dagegen ein, dass die Mittelschule noch immer der Ort sei, wo wiederstreitende Prinzipe ausgeglichen werden können. Im Unterrichte darf keine Inkonsequenz herrschen, und bald dem einen, bald dem andern nachzugeben, dürfte kaum etwas andres sein. Eine Durchdringung von beiden aber ist thatsächlich noch nirgend versucht, weil eben für praktisch unausführbar gefunden worden. Es genügt dabei nicht für ein selbstgewähltes, weil günstiges Beispiel eine Probe zu liefern, und mit elastischen Ausdrücken über das angeblich Analoge hinwegzugehen. Bei einem so bestrittenen Fall bedarf es statt unbestimmter, mehr nach Wünschen gestalteter Umrisse einer kräftigen Ausführung — nicht um die Mahle der Wunden sichtbar zu machen, sondern um sie lebendig auszufüllen. Sowie diese Ausführung bis zur Stunde warten ließ, wird der Plan einer Verschmelzung von Geografie und Geschichte bei gleichmäßig wissenschaftlicher Behandlung wohl immer nur ein Ideal bleiben.

Der k. k. Gimnasial-Lehrer J. Ptaschnik hat in einer längeren Abhandlung (östr. Gimnasial-Zeitschrift, Jahrgang

1853, S. 455 und S. 533) für die Möglichkeit dieser Vereinigung gesprochen. Es ist innig erfreuend, daſs der Vertreter der Geografie an einem der ersten Gimnasien — (welche Lehranstalten nach obigem dieser Disziplin als solcher verschlossen sind) — noch von solchem Eifer für sie erfüllt ist, wie aus dieser beredten Schrift hervorgeht. Aber was sie belebt, ist nur die durch anzuerkennendes Pflichtgefühl besonders gehobene Ansicht, welche jedoch durch sich allein noch lange nicht wiederlegt. Selbst die Vorliebe für Geografie kann bei der Kollision mit der Pflicht nicht auslangen, die oben bedeuteten Anstände auszugleichen. Und dies lehrt der genannte Aufsatz, denn aus den dort vorgeschlagenen Zugeständnissen kann noch immer nicht das nothwendige Sistem für die Geografie entstehen. — Es ist oben gezeigt worden, daſs es sich nicht um einige Stellen unsrer Erde handelt, sondern um diese selbst in ihrem vollständigen Zusammenhang. Sobald für die Selbständigkeit der Geografie jedes Land, es mag nun für die Geschichte wichtig sein oder nicht, aufgenommen wird, — ist der letzteren Zwang angethan, und deren Zusammenhang wird um so mehr gestört, je mehr jener gewinnt. Selbst dies also kaum ausführbare Zugeständnis genügt aber nach der obigen Darstellung noch lange nicht, um die Geografie vom Schlepptau der Geschichte wegzunehmen. Die Gelegenheit zu den nothwendigen Vergleichen und die Aufstellung von geografischen Ganzen mit der Darstellung des wahrhaft in der Erdkunde lebenden historischen Elementes — wird durch keine Vorliebe möglich werden. W a s f ü r d i e G e o g r a f i e s t ü c k w e i s e v o n d e m e i n e n o d e r a n d e r n L e h r e r d e r G e s c h i c h t e g e b o t e n w i r d, d a s g i b t k e i n G a n z e s, u n d k a n n n i m m e r a l s W i s s e n s c h a f t d e r E r d k u n d e g e l t e n w o l l e n.

Wenn nun jene Schulmänner, die noch Sinn für die Geografie haben, dem im Prinzip begründeten Uebel nicht abhelfen können, um wie viel weniger werden es die thun, welche ihren Wert, weil die Geografie selbst — nicht kennen. Sie werden so weit gehen, daſs sie den magern, ortsbeschreibenden Umriſs, der sogar durch den Entwurf verlangt werden muſste,

nur in der größten Kürze, etwa nach der Weise des geschichtlichen Schulbuches, vortragen oder vollkommen dem Privatfleiß des Schülers anheimstellen. Denen diese Darstellung zu grell erscheint, sei ein an unsern Gimnasien alljährlich sich wiederholendes praktisches Beispiel entgegengesetzt. Wird bei den sogenannten Versetz-, oder bei den Maturitäts-Prüfungen je um den Stand der geografischen Kenntnisse gefragt? Gewiss nicht. Die Entscheidung wird stets von der Summe seines historischen Wissens geholt, und unter hundert Fällen werden nur selten welche sein, wo sich zufällig eine räumliche und deshalb geografisch genannte Frage mit eingeschlichen. — Der praktische Nutzen aber, den der Schüler von einer Wissenschaft erlangt, entscheidet für ihn. Nachdem sein Fleiß für die Geografie eben so wenig bei den entscheidenden jährlichen Prüfungen, als bei dem sein Gesammtwissen kontrollirenden Schlussexamen des Gimnasiums mit in die Wage fällt, so wird auch jede allfällige Vorliebe für diesen Gegenstand mehr oder minder auf spätere Zeiten, vielleicht auf immer vertagt.

Obgleich also auch Herr Professor Ptaschnik die erwähnte Abhandlung mit den warmen Worten endet: „Die Ueberzeugung halte ich fest und wage auch sie auszusprechen, dass durch eine enge Verbindung der Geschichte mit der Erdkunde diese nicht verkümmert werde," so ist sich doch nach (Hodegetisches Handbuch der Geografie, 2. Band, S. 283) Selten's Sprichwort: „wer da hat, dem wird gegeben, und wer da nicht hat, von dem wird noch genommen," dem (in der östr. Gimnasial-Zeitschrift, Jahrgang 1853, S. 167) von gewichtiger Seite gesprochenen Urtheil, „dass man von dem Aufgehen der Geografie in der Geschichte viel mehr erwartete, als zu leisten möglich war" — weit eher anzuschließen. Denn es dürften alle Gründe der Theorie und Praxis zweifellos herausgestellt haben, wie das Vorausschicken einer Landesbeschreibung vor dem geschichtlichen Unterrichte weder eine durchgängige Ausführung, noch eine der Mittelschule vollkommen anzupassende wissenschaftliche Behandlung gestattet. Somit ist also die Unterordnung der Geografie unter die Ge-

schichte eine thatsächliche, und es hat die Erdkunde an sich eine durch die verpönten Ausdrücke, wie „Dienerin", „Magd" bezeichnete, daher entschieden ungünstige Stellung, eine Stellung, welche nur im Feierkleide eines Programmes aus Liebe zum Frieden etwas freundlicher beleuchtet erscheint.

Je weniger die Geografie in wissenschaftlicher Selbständigkeit für die Gimnasien passend schien, desto mehr Elemente enthielt diese Wissenschaft für die andre Gattung von Mittelschulen. An der Realschule schien sie mehr am Platze zu sein, und man war im Zeitausmaß nicht durch den vorherrschenden filologischen Zweck nebenbei beschränkt. — Wie nun gezeigt werden soll, so erscheinen hier Geografie und Geschichte bei einem zweifachen Kurse in doppeltem Verhältnisse.

In den drei unteren Klassen spricht der diesfällige Entwurf bei wöchentlich drei Lehrstunden von einer gelegentlichen Einstreuung biografischer Skizzen, sowie es „versuchsweise" in der Instrukzion für Gimnasien bei der ersten Klasse angerathen ist. Sowie man aber hier nicht an thatsächliche Verbindung der Geografie mit der Geschichte gedacht, ja sogar nach der durch eine Reihe von Programmen bestätigten Erfahrung fast durchgängig von diesem Passus Umgang genommen, und die Geografie allein gelehret hat; eben solche Bedeutung legt man der dort gemeinten Einstreuung geschichtlicher Skizzen in den ersten drei Klassen bei. Die Geschichte wird nicht in sistematischer Folge verlangt, sondern höchstens die Hervorhebung allgemein interessanter oder besonders wichtiger Punkte angerathen. Es versteht sich von selbst, dass man dabei wie mit allen Beilagen verfährt, und zu ihnen nach Maßgabe der Zeit schreitet. Es ist somit in der Hand des Lehrers, di: Geschichte in der angedeuteten Weise miteinzubeziehen, oder sie bei Seite zu lassen, sowie beim Gimnasium die Geografie.

Vom pädagogischen Standpunkt wird über diese biografischen Einstreuungen verschieden geurtheilt. Viele Stimmen sind dagegen, und auch Professor Ptaschnik spricht sich in der mehrerwähnten Abhandlung dawieder aus. Seltener geschieht es aus Furcht vor Beeinträchtigung der Geografie; auch in der ebengenannten Schrift liegt nicht dieses Motiv vor. Aehnliche Besorgnisse, wie sie am Gimnasium der Geograf für seinen Gegenstand haben muß, sind hier mit weit geringerem Grund für die Geschichte im Spiel. Eine Zersplitterung der edlen Historie ist damit nicht, wie dort mit der Geografie wirklich, zu fürchten. Für Geografie folgt an der Mittelschule dort — kein Kursus mehr, indeſs hier die Geschichte für die reifere Stufe vorbehalten bleibt, und dem Schüler in genügender Sistematik geboten wird. Die biografischen Erzählungen sollen gewiſs nicht zur Erhöhung des Reizes der Geografie dienen, sondern haben nur den bereits angedeuteten Zweck, die Beziehung des Bodens zum Leben zu zeigen. Man würde ihre Bedeutung daher ganz und gar verkennen, wenn man unter allen Fällen darunter bloß Lebensbeschreibungen berühmter Männer verstehen zu müßen glauben würde. Einzelne historisch merkwürdige Epochen, oder oft ganze Reihen davon sind die beste und sprechendste Lebensbeschreibung eines Bodens; sie müßen dem Schüler geboten und ihm dadurch die Bedeutung desselben klar gemacht werden, — jene Blüte und Frucht der Geografie, die bereits wiederholt als ihre wahre Historie genannt wurde. — In der Unterrealschule also, wie man die erste Hälfte einer vollständigen Realschule analog dem Untergimnasium nennt, hat die inzwischen wirksam gewesene Vertretung der Geografie bereits die richtigere Auffassung des wahren Verhältnisses zwischen dieser Wissenschaft und der Geschichte um so eher zu Stande bringen können, als die neuerstandene geografische Realwissenschaft vorgeblich der Sache, in der That aber nur dem Namen nach in einem bessern Verhältnis zu den Realschulen zu stehen schien.

In den drei oberen Klassen weiset die Instrukzion dem geografisch-historischen Unterrichte vier wöchentliche Stunden zu,

und bestimmt eine davon ausdrücklich für Geografie, indess drei dem historischen Lehrfache allein vorbehalten sein sollen. Damit wäre jene gewünschte beiderseitige Selbständigkeit, welche wegen größerer Verwertung der filologischen Zweige durch Zeitmangel am Gimnasium unmöglich scheint, der Hauptsache nach erreicht. Unbeschadet der Geschichte, die jetzt ihren Weg unbeirrt gehen, und auf ein reiferes, durch den vorhergegangenen Kursus bereits räumlich orientierteres Alter mit desto mehr Erfolg durch ihren Schatz menschlicher Erfahrung einzuwirken vermag, — kann sich nun die Geografie selbstständig entfalten. Die Instrukzion räth bloß im allgemeinen, diejenigen Erdtheile oder Partien davon zur Grundlage zu wählen, welche ungefähr dem allgemeinen Entwicklungsprozess der Menschheit entsprechen. Dies ist nicht gegen die Ausgangspunkte der wissenschaftlichen Erdkunde gefehlt, da diese mit jenen ohnehin zusammenfällt. Ist der Lehrer der Geografie der Ansicht, dass von der sogenannten mathematischen Geografie im ersten Jahre der Unterrealschule nur die allgemeinsten Sätze vorzukommen haben, so hat er hier Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen. Die Länder einzeln durchzugehen, wird wohl nächst der Darstellung der geografischen Individualitäten wieder seine Aufgabe sein, allein beides nur in Umrissen, um gewissermaßen an die Bedeutung zu mahnen, welche sie für die Menschheit haben. Ueberhaupt muß das Räumliche dort als gänzlich bekannt vorausgesetzt werden, damit der Lehrer mit aller Macht theils durch jene technischen Mittel thätig sein könne, welche die Einprägung des Topischen für alle Zeiten sichern soll, und theils das Historische der Geografie derart zum Bewusstsein bringe, dass der Schüler zum Selbstauffassen des Kausalnexus aller Gegenstände unserer Erde fruchtbar angeregt werde. — Die größere Errungenschaft für die Geografie ist also durch das Zugeständnis erreicht, in der Oberrealschule, wie man die obere Hälfte einer vollständigen Realschule analog dem Obergimnasium nennt, die Geografie selbständig neben der Geschichte als eigenen Gegenstand behandeln, und folgerichtig auch besonders klassifizieren zu können. Es knüpft sich daran die zuversichtliche

Hoffnung, dass vielleicht irgendwie noch eine zweite wöchentliche Stunde ermittelt, und so der Mangel an geografischen Lehrkanzeln bei technischen Hochschulen durch eingehendere Behandlung hier umgangen werden kann, wo dem zur kühnen Werkthätigkeit ins Leben schreitenden Jüngling seine letzte humanistische Bildung geboten wird.

So liegt es einerseits vielleicht in der Natur der Sache, dass an Gimnasien die Geografie eine nur untergeordnete Stellung hat, und dankt es bei etwas späterer Entwickelung die Geografie anderseits vielleicht der inzwischen gewonnenen Erfahrung, dass sie an Realschulen jene selbständige Stellung einnimmt, die ihr zum Nutzen der studierenden Jugend gebührt.

III.

Die durch entsprechende Verhältnisse und hohe Verfügungen besonders günstige Stellung der Geografie an der Realschule macht es aber zur Pflicht, diese zu rechtfertigen und jene Mittel und Wege zu besprechen, welche man einschlagen muß, um sie auch recht ersichtlich zu machen. Drei wesentliche Bedingungen scheinen es vorzüglich zu sein, woran sich das Geschick der Geografie an einer Lehranstalt knüpfen läßt: 1. welchen Händen sie anvertraut ist, 2. welches Lehrbuch und 3. welche sonstigen Lehrmittel unterstützend zur Seite stehen.

1.

Die erste gleichsam alle andern Bedingungen modifizierende und deshalb an der Spitze stehende Lebensfrage ist — ob sich die Geografie in den Händen des Fachlehrers befindet. Was unter einem solchen zu verstehen ist, mag aus den Forderungen hervorgehen, welche man an ihn zu stellen berechtigt ist.

Keine Erscheinung in der Literatur seines Faches bleibe ihm fremd, und wo ihm eine gediegene Rezension, oder ein neues tüchtiges Lehrbuch bekannt wird, da trachte er danach, denn sowol aus der Beschreibung von Weltumsegelungen und guten Lokalschilderungen, als aus einem neuen Leitfaden kann man Nutzen ziehen für sich und die Schule. Dort erweitert er sein positives Wissen, hier lernt er von der einen oder andern längst bekannten Thatsache eine gelungenere, der Schule mehr angepasste Darstellung kennen. Die Auffindung einer neuen Insel, die fortschreitenden Entdeckungen in Afrika oder an den Polarkontinenten verlangen eine stete Berichtigung und Erweiterung auch im Unterrichte. — Man glaube ja nicht, dass damit nichts oder nur höchst wenig erreicht sei, wenn dann einige Worte oder ein Satz anders lauten, denn nicht in der Ausführlichkeit, sondern in der möglichen Richtigkeit kann der besondere Wert des Buches liegen. — An methodischen Schriften sollte keine einzige dem Lehrer der Geografie unbekannt sein. Seit etwas weniger als einem Jahrhunderte ist sehr viel in dieser Richtung geschrieben worden, und es ist das besondere Verdienst von Dr. Lüdde's Geschichte der Methodologie (Leipzig 1849), uns mit mehr als 300 solcher Erscheinungen bekannt gemacht zu haben, indem mit sehr seltener Ausnahme jeder Arbeit eine Beurtheilung oder Inhaltsbeschreibung beigegeben ist. Viele davon sind Abhandlungen in Zeitschriften oder Jahrbüchern und da hat es mit ihrer Eruierung leider ohnehin sein Bewenden, manche sind Programm-Abhandlungen aus verflossenen Dezennien, und ihre Lehranstalten haben den Fall einer Nachfrage ebenso unrichtiger als bescheidener Weise gar nicht vorgesehen, daher sich keine Exemplare vorbehalten. Findet man nun kein durch kostspielige Vorliebe seit einer Reihe von Jahren erhaltenes Privat-Depositorium solcher Schriften, so reduziert sich bei dem Umstande als auch manche Erscheinungen des Buchhandels (ohne weitere Auflage) vergriffen sind, die Anschaffung der obengenannten 300 Nummern schon ansehnlich. Ist es gerade nicht räthlich alle Arbeiten zu verwerfen, die Lüdde ungünstig bespricht, da es sich hier um mehr als subjektive Anschauung handelt, so

kann doch wirklich bei vielen nach dem skizzirten Inhalte kein Gewinn ersehen werden — und es ist eine neuerliche und wesentliche Beschränkung möglich. So wird man sich ungefähr mit 50 Abhandlungen bescheiden können. Dem Dilettanten in der Geografie mag schon dies, abgesehen vom Kostenpunkt, eine für Lektüre und Verdauung zu hoch berechnete Anzahl scheinen, aber der Lehrer, dessen ganzes Streben ist, den Gang der methodischen Entwicklung zu überblicken, und aus den vielen Ansichten so wie Versuchen den besten Nutzen zu ziehen, — der wird es nicht genug schätzen können, an einem halben Hundert solcher Hefte seine Erfahrungen entweder wesentlich zu bereichern oder daran vortheilhaft anzuknüpfen. Er wird sich leicht mit dem reichen innern Gewinn darüber trösten können, statt eines berühmten Werkes mit gleichmäßig schönen Bänden für dieselbe Summe Geldes viele ungleich große und dicke, alte und neue Schriften zu besitzen. — Daſs von Landkarten, ob für die Schule oder nicht, dem Lehrer der Geografie gleichfalls alle neuen Erscheinungen bekannt sein müßen, versteht sich wol von selbst, da sie für jene von ganz außerordentlichem Nutzen, — überhaupt aber berufen sind, die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft festzuhalten, damit das, was unter unsäglichen Mühen und Gefahren oft mit Aufopferung von Gesundheit und Leben erforscht wurde, dann auf den ersten Blick jedem, der nur immer lesen kann, bekannt wird. Immer schönere und billigere Erzeugungen lassen auch diese Anschaffung nicht als so unmöglich erscheinen, wie vordem, und öffentliche so wie die Sammlungen der Lehranstalten selbst gewähren eine nicht unansehnliche Erleichterung. — Es versteht sich diese nothwendige Bekanntschaft mit den fraglichen Erscheinungen keineswegs von selbst, da die Geografie eben nur in dem einen Punkte den andern Wissenschaften unebenbürtig ist. Sie erfährt nicht blos von Zeit zu Zeit Erweiterungen, sondern diese gehören zu ihrem eigentlichen stets vorschreitenden Element, und man kann nach Ablauf von zwei oder einem Dezennium auf theilweise Veraltung nicht der Form allein sondern auch des Stoffes mit Sicherheit rechnen.

Wie wird nun der Lehrer eines andern Faches, dem in der ein oder andern Schule der geografische Unterricht übergeben ist, stoffliche und methodische Studien oder Versuche vornehmen können? Selbst wenn ihm neben der Pflege eines andern Hauptfaches oder vielleicht eben durch dasselbe ein Interesse für die Erdkunde geblieben ist, — so dürfte ihm die Zeit es nicht gestatten. Die Geografie füllt mehr Stunden aus, als man nur zur Muße erübrigen kann. Man achte die Geografie nicht zu gering, und erwäge den bedeutenden Zeitaufwand, den allein der verständige Gebrauch der Landkarte voraussetzt, und die nothwendige Einübung für deren Entwerfen ob nun auf der Schultafel oder dem Papier; man muß beides vom Lehrer, weil schon vom Schüler wünschen, aber von der jetzigen jungen Lehrergenerazion kann man es kaum fordern. Der fremde Fachlehrer muß seine Zeit theilen, und thut seiner Neigung damit Zwang an. Daraus aber erwächst kein Heil für die Geografie, die zu reiche Beziehungen hat, um nicht die ganze Thätigkeit ihrer Apostel auszufüllen. Mit ganzer Seele müßen sie ihrem Beruf angehören, damit ihnen die Ueberzeugung von den Lippen quillt und in die jugendlichen Gemüther ihrer Schüler übergehe. —

Die Ausweise der wissenschaftlichen Prüfungskommission für Realschulen können die Ueberzeugung begründen, daſs die vollständigen Realschulen, welche bis nun in Oestreich bestehen, bald durchgehends mit Fachlehrern für Geografie versehen sein werden. Auch scheint es seit dem laufenden Jahr nirgend mehr Sitte zu sein, daſs der vorhandene Fachmann wegen unzeitiger Schonung anderer Interessen nicht mit allen seinen Kräften für die Geografie verwendet, sondern dieser Gegenstand für mehrere Hände zubereitet werde. — Es wäre also in dieser Beziehung das vorzüglichste Erfordernis gedeckt. Aber es zeigt sich in der Ausführung dennoch ein Anstand. Geografie und Geschichte werden in allen Klassen der vollständigen Realschule in 21 wöchentlichen Lehrstunden gelehrt. Gegen die Betheilung seiner Kollegen würde der Lehrer der Geografie ungleich mehr belastet erscheinen und es würde seinem Fache selbst gewiſs nicht zum Vortheil gereichen, wenn er sämmtliche 21 Stunden

zu versehen hätte. Mit der Abnahme von 3, oder (wie es an den beiden landesfürstlichen Realschulen Wiens der Fall ist) von 6 Stunden wird dem Lehrer der Geografie geholfen, aber nicht dieser selbst, da sie meist geopfert, wenn in fremden Händen ist. Damit ist der Vortheil, den die Geografie an der Realschule hat, fast ganz vernichtet, da das vorzüglichste Gewicht des geografischen Unterrichtes auf die 3 untern Klassen zu legen ist, und von denen 1, meist 2 aus den Händen des Fachlehrers weggenommen werden.

Dem steuert man nur, wenn man sich entschließt, einem Vorurtheil zu entsagen, das in diesem Punkt noch alle Anstalten befangen hält. Dieses Vorurtheil, eher die Geografie ganz zu zerstückeln, als an die Geschichte Hand anzulegen, beweis't am deutlichsten, wie sehr die bisherige Verkürzung der Geografie im Kollisionsfalle uns für unvermeidlich, die Ueberordnung der Geschichte aber für unantastbar erscheint, und wie wenig es eine mäßige Aufgabe ist, über die Wichtigkeit des geografischen Studiums zu sprechen. — Weshalb wird die Geschichte nicht fremden, z. B. den Händen der deutschen Sprachlehrer anvertraut, und nur im letzten Jahre, wo sie einen integrierenden Theil der Statistik bildet, dem Geografielehrer vorbehalten? — Mit diesem nur von vorgefasster Meinung als kühn bezeichneten Schritt haben wir erst die wahre Selbständigkeit der Geografie erreicht, wie sie in der hohen Instrukzion vollkommen begründet ist. Die an unserer Anstalt durch den Herrn Direktor gesetzlich ausgeführte selbständige Klassifizierung der Geografie neben der Geschichte in den 3 oberen Jahrgängen — ist die Vorbereitung, dieser Schritt weiter aber wäre die vollständige Emanzipazion. — Man lasse die eine für die Geografie gesetzlich angeordnete Stunde in den Händen des Geografielehrers, und es wird dann dieser seinen Gegenstand in allen 6 Klassen vertreten, also eine Einheit vortheilhaft erzielen können. Die Geschichte aber vertraue man zwei andern Lehrkräften an. Sie bedarf gewiss bei weitem weniger einer methodischen Behandlung und dürfte keine so wesentlichen

Vorstudien so wie Vorübungen nothwendig machen, und dem Lehrer der deutschen Sprache insbesondere, jedem Kollegen aber überhaupt geläufiger sein als die Geografie in neuerem Sinne. Wenn sich zwei Lehrer theilen in den geschichtlichen Unterricht der fraglichen 2 Klassen, so kann ein Abwechseln in denselben und ein Aufsteigen mit den Schülern eingerichtet, also gegen jede Störung sichergestellt werden. — Wenn für die 2 Jahrgänge, wo vorzüglich die Geschichte im Zusammenhange vorzutragen ist, ein eigener Fachmann angestellt wäre, möchte es freilich wohl am besten sein. Allein das machen die Verhältnisse unmöglich, da ihm zur vollzähligen Beschäftigung noch aus einem andern Gegenstand, und zwar mehr als er in seinem Fache haben könnte, — Lehrstunden zugewiesen werden müßten. Damit wäre denn wieder ein zweiter Lehrzweig verletzt, indess es, auch im Verhältnis zur Geografie, nichts als billig ist, dass dieses Loos sobald es für den einen oder andern unvermeidlich ist, denjenigen trifft, dem im Einklang mit der gesammten Einrichtung die verhältnismäßig geringste Entwicklung vornherein zugedacht war.

Es erscheint also als ein verkehrter Schluss, von den 12 geografischen Lehrstunden die Hälfte, und damit demjenigen den Unterbau wegzunehmen, der die obern Klassen behalten hat, — bloß deshalb, weil er das Unglück hatte, beim Lehrerexamen auch aus der Geschichte geprüft worden zu sein, und deshalb als ein doppelter Fachmann zu gelten, wie sonst an der Realschule Niemand. Der Fall aber, wo der in Folge dieses Irrtums und Vorurtheils für beide Fächer angestellte Lehrer mehr Neigung zur Geschichte hätte, als zur Geografie, und deshalb lieber jene als diese vorzutragen wünschte, und gar jener kindische Gegensatz alles Schultaktes, das der Lehrer es vorziehe in den obern Klassen mehr als in den untern beschäftigt zu sein, — diese beiden Möglichkeiten müßen hier als ganz abnorm außer Betracht bleiben, indem die der Geografie nachtheilige Vorliebe für Geschichte an der Realschule, jene vollkommen unbegründete Eitelkeit und unzeitige Bequem-

lichkeit jedoch überhaupt an gar keiner Mittelschule am Platz wäre.

Ist aber dem Fachlehrer der Geografie als solchem seine Selbständigkeit gewährleistet, dann kann man umsomehr verlangen, daſs er alle jene Eigenschaften besitze, welche jeder Lehrer haben soll, sicher aber derjenige nicht am wenigsten, dessen Aufgabe es ist, die Natur in ihrer Beziehung zum Menschen zu schildern. Es bedarf gewiſs einiger Ueberlegung, wie dabei vorzugehen sei. Wenn auch Dr. Völter (der Unterricht in der Erdkunde, Reutlingen 1839) vom Lehrer sagt: „er darf keine Kunstgriffe, keine Floskeln zu Hilfe rufen, keine poetische Begeisterung herbeizwängen, um seine Wissenschaft dem Lernenden annehmlich zu machen. „Die Natur spricht so unmittelbar und lebenskräftig zum Gemüth des unverdorbenen Jünglings, der Lehrer lasse nur ihre Reize nicht auf seinen Lippen ersterben,“ wenn auch dies zugestanden werden muß, so fügt doch die österreichische Gimnasialzeitung (1850 S. 486) ungefähr derselben Ansicht die rechte Bemerkung bei: „nicht leicht wird ein Gegenstand so sehr verhaſst wie dieser durch Fehlgriffe in der Methode u. s. f.“ Daſs unter der anzuwendenden Methode nicht wiedernatürliches und (Selten) „berauschend durchtriebenes“ gemeint sei, versteht sich wol von selbst. Der Lehrer erkläre nur was er der Fassungskraft seiner Schüler zutrauen kann, und trage überhaupt nicht zu viel vor, damit das was die Schüler wissen sollen, auch hinreichend eingeübt werde, er halte sich möglichst an das Kompendium, und suche seine Größe anderswo als in dessen Tadel, er bewahre bei allem Streben nach Annehmlichkeit für seine Schüler dennoch den nöthigen Ernst des Unterrichtes, der, will er nicht fürs Leben verwöhnen, nie zur Unterhaltung werden soll.

2.

Wenn der Schüler zuerst nach dem Lehrer selbst fragt, so hat für ihn die nächste Wichtigkeit das Lehrbuch. Dieses ganz zu entbehren, und sich nur nach dem Vortrage

zu halten, das versucht in der Klasse nur der eine oder andre arme Schüler. Aber auch der bittet sich von Zeit zu Zeit den Leitfaden aus, um seine Notizen danach zu ordnen, oder doch damit zu vergleichen. Dagegen liegt im Vortrag bei Sonntagsschulen z. B. selten ein Buch zu Grunde, und doch wird der Unterricht etwas fruchten, weil derselbe darauf ganz besondere Rücksicht nimmt indem er sucht, das Gesagte alsogleich durch Einübung zu sichern und lieber nicht das ganze Gebiet zu durchwandern. — Es ergibt sich also aus dieser Betrachtung, daſs das Lehrbuch beim Geografieunterricht eben keine unumgängliche Forderung wäre, und man im Nothfalle ohne dasselbe bestehen könne, daſs es aber Schüler und Lehrer unterstütze, daher doch eine gute Sache besonders dort sei, wo man alles Gewicht darauf legt, und bequem von Seite zu Seite schreitend, den Vortrag für eine Fest- oder Schau-Stunde vorbehält. Aus diesem natürlichen Sachverhalt ergibt sich von selbst, daſs ein Unterstützungsmittel, welches insbesondere in der Periode einer unvollkommenen Entwicklung für die Schule, wie wir sie dermalen noch zugestehen müßen, mehr Bedeutung erhält, als ihm eigentlich zukömmt, — eine besondere Aufmerksamkeit verdient.

Die Art und Weise den Lehrstoff zu vertheilen, ist für ein Lehrbuch von ganz besonderer Wichtigkeit. Daher müßen die zwei Gesichtspunkte besprochen werden, welche sich dabei besonders maßgebend zeigen. Eine Lebensfrage für oder wieder die Brauchbarkeit eines Lehrbuches ist gegenwärtig die Eintheilung in einen oder mehrere Kurse. Daher dürfte nicht überflüssig scheinen, sich über die dabei nothwendigen und wünschenswerten Grundsätze zu einigen.

Bei der Zerstücklung in Kurse werden die Gebirge und Flüsse der ganzen Erde allein, so wie die Topografie auch ganz selbständig gelehrt. Wie lange hat man hiebei das zusammengehörige erst aufzusuchen und wer gibt die Anleitung, welche Stücke des ein und anderen Berg- oder Flussistems für die gewünschte Gegend entfallen? — Da ist es viel bequemer alles über ein Land gesagte beisammen, das Topische mit einigen Worten abgefertigt, im Fisikalischen aufgegangen und bei-

des absatzweise etwa durch größeren Druck vom Topografischen geschieden zu finden. — Wägt man diese sich für den ersten Blick darbietenden Vor- und Nachtheile genau ab, so verhält sich die Sache folgendermaßen. Wenn die Länder vollkommen aber nur einmal durchgeführt sind, alle nach einem Maßstabe je nach dem Erdtheile, so sind dadurch nur quantitative Kurse bedingt. Man beginnt nach den Anfangsgründen mit den Erdtheilen, bis diese im Laufe der dazu bestimmten Zeit durchgenommen sind. Es ist häufig dagegen eingewendet worden, dass die Schüler mehrere Jahre warten müßen, bis sie ein abgeschlossenes Ganzes bekommen, sowie dass sie den Anfang längst vergessen haben, bis sie zum Ende gelangen. Der um eine Auskunft gefragte Schüler wird sich oft genöthigt sehen auf das andere oder zweitnächste Jahr hinzuweisen, weil er eben nur diese oder jene, aber nicht die gefragten Länder durchgenommen hat. Sind die Gebirge, Flüße u. s. f. allein und die politische Geografie wieder allein abgehandelt, und durch diese verschiedenen Trennungen 2 bis 4 Kurse hervorgerufen, so sind diese Abtheilungen qualitativer Natur, indem man für jede herausgenommen hat, was man eben dafür geeignet hielt. Geht die qualitative Sonderung nicht zu weit, so möchte für jene Schüler, welche die Geografie zum ersten Mal im Zusammenhang hören sollen, ihr vor der quantitativen der Vorzug zu ertheilen sein. Der Schüler bekömmt in jedem Kurs das Ganze, stets erweitert, immer wieder von einem andern Gesichtspunkt, so dass er gleichzeitig vom bekannten — neues lernt. — Für die österreichischen Realschulen scheint eine Vereinigung dieser beiden Sisteme ausführbar. In der untern Abtheilung ist die qualitative Durchführung in 2 Kursen möglich. Nachdem nun der 2. Kurs in 2 Jahren behandelt werden muß, so durchdringen sich hier die beiden Sisteme auf doppelte Weise. Im 1. ist das Vaterland zu nehmen und im 2. Jahre das andere Europa mit den fremden Erdtheilen, was also eine gewisse Annäherung an das quantitative zeigen würde, wenn nicht die besondere Berücksichtigung des Vaterlandes und die stete Vergleichung fremder Theile mit dem einheimischen die nöthige Einheit auch im

2. Jahre herstellen und so das qualitative doch im Vordergrund bleiben möchte. In der oberen Abtheilung kann die Geografie bereits quantitativ genommen werden, da der Schüler schon in 2 Kursen die Erde als geschlossenes Ganzes kennen gelernt hat, und sich die wissenschaftliche Hervorhebung der wichtigeren Daten recht gut auf diesem Weg bieten läßt. Man muß aber dabei nicht vergessen, dass diese quantitative Bestimmung nur nach innen vor sich geht, das Ganze selbst aber nach außen eine gleichsam höhere Stufe der früheren Kurse bildet, und das qualitative Vorgehen in der gesammten Realschule beschließen hilft. Welche Wichtigkeit die Frage ob quantitativ oder qualitativ für die Schüler hat, mag daraus hervorgehen, dass infolge der Unklarheit über das dabei einzuhaltende Sistem die schädlichsten Verstöße vorkommen. So haben z. B. dieselben Schüler einer Lehranstalt laut der Programme in einem Ziklus von 6 Jahren 3mal Rußland u. s. f., aber Amerika und Australien gar nicht zu hören bekommen. Wird die qualitative Methode eingehalten, so kann so etwas sich gar nicht ereignen. —

Die zweite nicht minder wichtige Frage für jedes geografische Lehrbuch ist heutzutage nach der analitischen oder sintetischen Methode gerichtet. Bei der sprechenden Bezeichnung der verschiedenen Wege erübrigt nur anzuführen, dass hier die Zusammenstellung von der Heimat als unmittelbare Umgebung oder als größeres Vaterland, und dort die Auseinandersetzung von der Erde als Ganzes beginnt.

Es ist nicht zu läugnen, dass die sintetische Methode für den ersten Blick etwas bestechendes hat. Dieses allmälige Vorschreiten vom Schul- und Aelternhaus bis zu der Gemeinde und dem Bezirk, bis zum Kreis und zur Provinz, zum Vaterland und allfälligen Naturganzen, bis zum Erdtheil und über die Ozeane zu den andern Erdindividuen und endlich zur Erde als Kugel im Weltall, — diese allmälige Ergänzung muß als ganz naturgemäß erscheinen. Dagegen dürfte der Beginn der analitischen Methode mit dem mathematischen als dem schwierigsten Theil für die Schüler abschreckend, und für ihre

Altersstufe umsoweniger geeignet scheinen, als die Geometrie in den ersten Monaten, wo man es vorzüglich bedürfte, nicht so weit vorgerückt sein kann, wie unumgänglich nothwendig wäre. Bölter meint, es hieße „das Pferd beim Schwanz aufzäumen,“ wenn man nach der analitischen Methode vorginge, und hält die sintetische für die natürlichste. Diese letztere hat sehr viel Vertreter: Graser, Denzel, Diesterweg, Harnisch, Schacht (zum Theil), und nach völlig ausgearbeiteten Leitfaden, Rave, Finger und andere. Indess hatte sie auch von Alters her Gegner, wie: Gutsmuths, Selten, Volger und die Verfasser der geschätztesten geografischen Kompendien, Schuch, Berghaus, Roon, Rougemont, Vollrath-Hoffmann, Meinike und andere. — Bei solch' oberflächlicher Beurtheilung scheint jeder der zwei Methoden Unrecht zu wiederfahren, denn jede ist für ihren Zweck vortrefflich. Ehe man also über ihren Wert für den Unterricht abspricht, muß wol dessen spezielle Bestimmung gewürdigt werden. Für die Volksschule dürfte das sintetische Verfahren vollkommen angezeigt sein, da diese wiederholte Geburt und der erneuerte Wachstum der Erde eben dann kein pädagogisches Schauspiel ist, wenn die Altersstufe nur jenen Weg verträgt, welchen die Menschen einst aus Noth und Unkenntnis gewählt, der sie auf gut Glück in die unbekannte Welt hineingeführt und der vollkommen der unreifen kindlichen Ansicht entspricht, wie man sie beim Beginn alles geografischen Wissens haben mußte. In dieser der Volksschule angehörigen Altersstufe scheint also die sintetische Methode wirklich passend. Und in der That wird vom hiesigen Herrn Inspektor auch dieser Anstalten, in den Volksschulen ein besonderer Nachdruck auf den geografischen Unterricht nach dieser Art gelegt. Anders verhält es sich in den Mittel- oder Gelehrtenschulen. Hier soll der Schüler die Erde als ein Ganzes erfassen, und darf daher nicht Parzial-Vorstellungen bekommen, d. h. in Gutsmuths kräftiger Ausdrucksweise, die Ideen über die Erde nicht von „Porzion zu Porzion“ ergänzen. Das gereiftere Alter ist bereits mehr zum Reflektieren geeignet, und wird daher das Zergliedern und Sondern lieber, sowie mit mehr Nutzen vornehmen, als das

zusammensetzen. Für die reifere Altersstufe erscheint also die analitische Methode ganz besonders passend.

Uebrigens bemerkt Professor Reuter (in Seebode-Jahns Jahresbericht, Band 30, Heft II) mit Recht, daſs es zur Einseitigkeit führen und mit der Natur der Sache nicht vereinbar sein möchte, wenn eine vollständige Trennung beider Methoden durchgeführt würde. Es gibt bei beiden zureichende Gelegenheit gegenseitigen Nutzen zu ziehen. Beim Erdtheil angelangt wird in der sintetischen Methode ein analisierender, und am Schlusse desselben bei der analitischen ein zusammensetzender Rückblick vollkommen am Platze sein.

Sowie Selten, ungeachtet der analitischen Methode die schweren Begriffe der sogenannten mathematischen Geografie für den Schluſs vorbehält, so sehen wir dies auch noch in so manchen andern Lehrbüchern eingehalten. Voran gestellt werden nur die allgemeinsten, am leichtesten zu fassenden Begriffe, die eben unumgänglich nothwendig sind, um von der Erde als dem Ganzen auszugehen; die bereisende, wissenschaftliche Durchführung folgt dann gleichsam als der würdigste Schluſsstein. — Im Prinzip wäre dagegen viel weniger als wieder die Ausführung einzuwenden. Es sollten nämlich wirklich nur jene Punkte der vollkommen geografischen Durchbildung vorbehalten bleiben, welche theils die Auffassungskraft der jüngeren Schüler thatsächlich übersteigen, theils aber auf die nun in allen ihren Theilen kennengelernte Erde ein neues Licht werfen, oder deren Verhältnis im Weltgebäude besonders beleuchten. Da aber aus Sistemhascherei zu den wirklich schwereren Partieen auch die meisten leichteren herübergezogen und als Ausgangspunkt nur abgerissene Glaubenssätze unbewiesen hingestellt werden, so dürfte die Zertheilung in dieser Art weder als nothwendig begründet, noch als heilsam zu beurtheilen sein. Die Gründe gegen unbewiesene eilige Abfertigung der mathematischen, führen zur Besprechung der Vorbegriffe überhaupt.

Vorbegriffe haben die Bestimmung, jene Thatsachen des praktischen Lebens oder einer fremden Wissenschaft, die zum Verständnis der eben behandelten nothwendig sind, klar zu machen. Würde das unterlassen, so ist man bezüglich des mathematischen Theiles wol genöthigt, entweder den Zusammenhang der Geografie zu stören und mathematische Erklärung zwischen einzuschieben, oder eine sogenannte mathematische Geografie ins Leben zu rufen, welche nicht einmal ihren eigenen Titel rechtfertigen kann.

Dass aber mathematische Kenntnisse gleich beim Beginn der Geografie nothwendig sind, mag aus nachstehender Betrachtung hervorgehen. Wenn man die Erde als Kugel betrachtet, so würde der ganze Eindruck verlieren, möchte man ihre Größe blos in runder Zahl fertig angeben. Das würde ebenso schnell vergessen als eingelernt. Berechnet sich aber der Schüler aus ein oder zwei gelieferten Angaben alles andere selbst, so wird er erst mit der wahren Bedeutung verschiedener Ausdehnungen bekannt, und hat sich in deren Wert und Verhältnis zum praktischen Leben recht hineingelebt. Hiezu jedoch bedarf es der wissenschaftlichen Definizion und dafür wieder mehrerer vorhergegangener Sätze. Der Punkt, die gerade und krumme Linie (Kreis), der Winkel, die Körper und darunter vor allen die Kugel, endlich die verschiedenen Maße verlangen ihre erschöpfende Erklärung, da sie in zahlreichen Fällen angewandt werden, wo nicht ihr mechanischer, sondern der ihrer sonstigen wissenschaftlichen Stellung vollkommen bewusste Gebrauch entscheidet. Wo kann das Gradnetz wenn nicht das innerste Wesen der Gradeintheilung und folglich der Kreise, wo die unvollkommene Kugelgestalt wenn nicht Durchmesser und Parallelkreise, wo das Verhältnis zu Mond und Sonne wenn nicht die Bahnen, wo die Richtungen von Gebirgen, Flüssen und Straßen wenn nicht die geraden Linien, wo die geringere und größere Erhebung der Berge u. s. f. wenn nicht die Winkel besprochen werden u. s. f. u. s. f.? Der Schüler hört, wenn es gut geht, die Gestalt der Erde beschreiben, aber was eine Kugel sei, wird verschmäht mitzutheilen, weil es einige Monate darnach in der

Geometrie vorkommen *soll* oder *kann*. Wie viel hat man gleich bei Beginn in der Geografie mit den Ausdrücken horizontal, vertikal zu thun, und doch hat der Schüler so selten in dieser Lebensperiode den rechten Begriff davon? Nachdem man nicht verlangen kann, dass dies in der Geografie selbst mitaufgenommen werde, so erübrigt nur, wenn man die Einschulung dessen, was man bedarf, gerechter Weise nicht verschmäht, in die Vorbegriffe einzuziehen. *Auf diese mathematischen Vorbegriffe* muß um so mehr *Gewicht gelegt werden*, als dies eine höchst vernachläßigte Partie unserer Lehrbücher ist. Burger, Hartmann, Voigt fertigen sie in einigen §§, Wenzig in 4 Zeilen und Seidlitz in 2 kurzen Sätzen ab. Es wäre daher Zeit, dass dieser Sache eben gelegentlich der Vorbegriffe die gebührende Aufmerksamkeit zu Theil würde.

In den Vorbegriffen aber müßte noch die *Orientierung* mitaufgenommen sein, da sie schon wesentlich nothwendig, bevor noch die Erde als ein Theil des Weltgebäudes und als Einzelwesen in ihren Haupterscheinungen kennen gelernt ist. Auch schon deshalb ist alle Orientierung in die Vorbegriffe miteinzubeziehen, weil sie theils eine selbständige Abtheilung, theils mehrfach rein auf Erfahrung begründet, und endlich auch aus anderen Wissenschaften zusammengesetzt ist, wie z. B. bei Besprechung der Magnetnadel und bei der Erklärung der Landkarten hervorgeht. *Dringend nothwendig scheint die Orientierung, weil man sie schon beim Beginn der eigentlichen Geografie braucht, und ohne Kartenerklärung jener Scheingebrauch dieses wichtigen Unterrichtsmittels entsteht*, wie er zu unserm Schaden in den Schulen war, wo wir *mindestens* in der Geografie nichts lernten. Jetzt noch ist *die Lehre vom Maßstab*, welche auch hiebei zu geben wäre, *eine Seltenheit* in unsern Schulen, theils weil man dies nicht für so wesentlich hält, als es in der That ist, und deshalb darauf ganz vergisst, theils weil es unbequem sein mag, die unumgänglichen Beispiele für Vergrößerung und Verkleinerung desselben herbeizuschaffen.

Diese die äußere Form eines Lehrbuches bestimmenden Fragen über die Eintheilung in Kurse, dann über die analitische und sintetische Methode, so wie die unter den abweichenden Formen einer „Vorschule" oder einer „Einleitung" bis nun noch stets unvollkommen gebrachten Vorbegriffe, — diese Fragen müßen entschieden gelöst sein, und nicht etwa der Thätigkeit des Lehrers oder des Schülers die Sonderung überlassen bleiben. Beide sind zu beschäftigt, um noch an solchen äußerlichen und deshalb nie gleichmäßig durchzuführenden Arbeiten die karg zugemessene Zeit zu zersplittern. Und was der menschliche Scharfsinn je aufgefunden, das soll festgehalten werden, damit es eine Brücke bleibe zu den andern Erfindungen, die sich daran anschließen sollen.

Außer diesen die äußere aber nicht unwichtige Form bestimmenden Tagesfragen gibt es noch einige Bedingungen, welche auf den innern Gehalt ihren Einfluſs geltend machen.

Der Leitfaden soll die rechte Mitte halten, zwischen der überflüssigen Ausführlichkeit eines Diskurses und der trockenen Kürze einer Nomenklatur. Bei jener erzählenden Form hat er seinen Beruf für die Schule verloren, wenn nicht durch verschiedenen Druck das besonders Wichtige ersichtlich gemacht ist, und dient bloß mehr zum Selbstunterrichte. So verdienstlich er in dieser Richtung sein mag, da es immer Leute geben wird, die wegen Mangels an Vorstudien jedes Detail willkommen heißen müßen; so taugt er doch für die Schule nichts, da er in den Händen der Schüler nur beirren, wenn nicht die Hervorhebung durch größere Schrift dagegen schützen würde. Hingegen ist es Träumerei, aus einem so kurzen Abriſs, wie z. B. Burg und andere, wo die Namen allein dem Gedanken gleichsam zum Gerippe dienen, Nutzen ziehen zu wollen. Der Schüler namentlich in den untersten Klassen ist noch lange nicht so geübt, sich aus einem gedruckten Wort der ganzen Erklärung des Lehrers zu erinnern. Was sagt ihm der Name der vorzüglichsten Gebirge? nichts, denn diesen hat er sich ohnedies sehr gut gemerkt, so daſs er dessen vielleicht am wenigsten bedurfte. Man versuche

so einen Leitfaden in einer Klasse, wo die wenigsten Schüler deutsch sprechen und des Lehrers erklärende Beschreibung gar nicht verstehen. Alles Abfragen um Nacherzählen wird da, und überhaupt vergeblich sein, wo Talent, Auffassung und früher geweckte Fähigkeit zum Verständnis eines Vortrages mangeln. — Kurze abgerissene Sätze, welche zuweilen die Stelle von Schlagwörtern vertreten sollen oder diese selbst werden oft zu Räthseln. Sie sind mnemonische Hilfen für den, der sie geschrieben, aber dem Fremden bleiben sie so unbekannt, wie stenografische Zeichen dem Uneingeweihten. Die dadurch allein erzielte Kürze eines Leitfadens ist also gleichfalls nicht vortheilhaft, denn das einzeln stehende Wort z. B. welches den Schlüssel zu dieser oder jener Frage oder auch zu einer Reihe von Aufgaben enthielte, bleibt wol nicht an sich, aber in seiner Beziehung zu jenen unverstanden.

Damit die Geografie wirklich das Gedächtnis stärke, möge vorzüglich mit den Namen Haus gehalten werden. Man ist darin offenbar viel zu weit gegangen und hat mit den neu einbezogenen Hilfswissenschaften auch für Namen den Umfang zu vergrößern gesucht. Bei einem Vergleich der Lehrbücher vom Beginn unsers Jahrhunderts bis zur Gegenwart wird man ein stetes Anwachsen wahrnehmen, so daſs angeschlossene Namenregister um nahe an die Hälfte vermehrt wurden.

Trifft dies nun auch zum Theil die europäischen Länder, in denen man inzwischen etwa neu aufgekommene Merkwürdigkeiten zur Geltung bringen will, so geht es doch vorzüglich die fremden Erdtheile an. Diese durch die immer wichtigeren Kolonial-Besitzungen ebenso für's materielle Leben bedeutungsvoll, als durch die unausgesetzten Forschungen und Entdeckungen in Afrika, Asien u. s. f. für die wissenschaftlichen Interessen wichtig, scheinen so viele Namen zu begehren. Für die Jugend aber ist es traurig, solche oft schwer zu lesende, jetzt erst in Erinnerung zu behaltende Namen deshalb sich einprägen zu müßen, weil sie in einer Zeit, wo sie bereits aus dem besten Gedächtnis entschwunden sind, ihre Wichtigkeit wieder verloren haben, von Interesse sein könnten. Es genügt bei vielen Staaten fremder Erdtheile, bloß ihren verglei-

chungsweise festgestellten Umfang und die karakteristischen Produkte, Regierungsform u. s. w. anzugeben, ohne erst die Hauptstadt oder Aehnliches zu begehren. Ist erstere aber von ganz besonderer Bedeutung, dann verlange man eben nur diese und keine andre. Die Einwohnerzahlen sind da gar nicht maßgebend, weil man in dem übervölkerten China, z. B. mehrere Städte mit einer Bevölkerung von wenigstens 500,000 Einwohnern zum Memorieren bestimmen müßte, welche außerdem gar keine Wichtigkeit für den Europäer haben.

In gleicher Weise hat man's mit den Städte-Merkwürdigkeiten zu halten. Wie viel Luxus wird da auf Rechnung des jugendlichen Gedächtnisses getrieben! Man entschließt sich, neue Elemente in die Erdkunde aufzunehmen, nicht aber die alten zu beschränken. Die natürliche Folge ist eine größere Belastung als früher. Es ist wol der Mühe wert, sich über eine leicht aufzufindende Norm zu einigen, und eine ganze Reihe von Anstalten und Einrichtungen als nothwendige Folge der besonderen Bevölkerung, oder als unumgängliche Eigenschaft, z. B. jeder Residenz anzuführen. Ist dies gleichmäßig durchgeführt, dann gewöhnt sich der Schüler daran und kann bei jeder Hauptstadt Behörden und Einrichtungen von selbst anführen, wie dies eben durch das betreffende Land modifiziert wird. Oertliche Erzeugungen und andere Berühmtheiten mögen bei ganz anderen Abschnitten, z. B. der Industrie oder der Landeshistorie erwähnt sein, um die Topografie möglichst zu beschränken, da sie in der That der gefürchtetste Theil alles Memorierens ist. So z. B. erzählt Gutsmuths eine Beschreibung von Baiern gefunden zu haben, wo auf sieben Seiten Größe, Lage, Bodenbeschaffenheit, Gebirge, Flüsse und Produkte, und auf sechs Seiten allein die Uniformen der verschiedenen Regimenter in vollkommenem Misverhältnis abgehandelt wurden.

Wie mit den Städten, ebenso hat man mit den Flüssen zu verfahren. Selbst die größten Nebenflüsse des Amazonenstromes oder eines andern der amerikanischen Stromriesen dür-

sen vom Schüler nicht verlangt werden, wenn sie auch mit den bedeutendsten Flüssen der andern Erdtheile rivalisieren oder diese übertreffen, — weil für uns aus jenen Gegenden nur das Stromsistem im ganzen, also nur der Hauptstrom von Interesse ist. Unsere Flusssisteme in Europa müßen oft in den Details genommen werden, da die Nebenflüsse hier, ungeachtet sie um das 20-, 30fache und mehr kleiner sind, durch ihre direkte Wichtigkeit für den Handel, eine ungleich höhere Bedeutung für uns besitzen. Wer würde die Newa (den europäischen Lorenzo) deshalb ausscheiden wollen, weil sie blos 8 Meilen Länge hat? — Es kommt also auf die besondere Bedeutung an, welche diese Nebenflüsse für den praktischen Verkehr haben, wie man bei den Städten auch nur seine Stazionen besonders zu berücksichtigen hat.

Eine ähnliche Beschränkung wie für die Namen ist auch mit den Zahlen einzuhalten. In Angabe des Flächenraums umgehe man bei fernen Ländern die Zahl selbst und vergleiche sie mit bekannterem und näherem, das dem Schüler vollkommen geläufig ist, womöglich mit seiner Heimat oder einem Lande, das er durch eigene Anschauung kennt. Man spreche dann von 2-, 3mal größer oder kleiner, und lasse sich von einigen Quadrat-Meilen darüber oder darunter nicht beirren. Für die richtige Vorstellung ist die Hauptzahl von Wichtigkeit, nicht aber der letzte Zifferbruch, — daher vor allen mit Recht die sogenannten runden Zahlen empfohlen werden. Bei Gebirgen und deren verschiedenen Gruppen sind die Ziffern allein für die Breite und Länge nichtssagend, wenn ihre Bedeutung nicht in Verhältnis zu den andern und vorzüglich zum Land gebracht wird, um z. B. bei den Pirenäen oder Kiölen oder andern zu ermessen, inwiefern das Land ganz eingenommen oder frei davon bleibt u. s. f. Ebenso hat man natürlich auch mit der Angabe der Einwohnerzahlen vorzugehen. Je ferner desto unbestimmter, und ist Uebervölkerung die Karakteristik eines Landes, dann sei ihrer eben bei dieser letzteren etwa in der Art gedacht, dass es dort z. B. so und so viel Orte gebe, die

nahe an einer Million oder einige Hunderttausend bevölkert sind, ohne sie aber weiters auszuführen. Die Zahlen sollen also nicht todt hingestellt, sondern durch die vorzüglichsten Beziehungen zu Land und Leuten belebt werden.

Während in dieser Beziehung die Lehrbücher die Kürze vorziehen, weil ihnen die Zahlen dazu fertig vorliegen, also bequemer sind, als erst daraus maßgebende Folgerungen zu ziehen, sind sie hingegen überschwenglich reich in Aufzählung der Gränzen und geografischen Lage, weil dies eben wieder recht leicht anzugeben ist, und so bequem die Stirne des betreffenden Landes, und einen 4- bis 5zeiligen Absatz bildet. Das sind Dinge, die man sich vollkommen schenken könnte, nicht nur weil sie auch auf der Karte vorkommen, sondern weil sie nur von dieser erlernt werden können. Durch diese Verbildlichung gewinnen auch die deutlichsten Angaben erst das rechte Leben, und sind also im Buche vollkommen unnütz. Hier wäre die schlagwörtliche Erinnerung in Form einer Anfrage am Platze, gleichsam um anzuzeigen, an welcher Stelle dieses Ablesen von den Karten eben am vortheilhaftesten, weil nothwendigsten sei. Etwas andres ist's mit der aus der Begränzung eines Landes entnommenen Weltstellung oder Handelsbestimmung u. s. f., auf welche aufmerksam zu machen allerdings das Lehrbuch berufen ist. — Ueberhaupt mache man sichs zum Grundsatz, so wie die Gränzen, alle Gegenstände, welche von den Karten gelesen werden können, nicht erst im Buch anzuführen, höchstens den allfälligen Platz zu bemerken. Und es könnte wol als eine sehr unglückliche Idee bezeichnet werden, wenn sich irgend ein Leitfaden zum Ziel gesteckt hätte, nur dasselbe geben zu wollen, was auf der Karte zu finden. Es gäbe nicht bald etwas, das die vielleicht zu Grunde liegende schöne Idee einer „Anleitung zum Gebrauch der Landkarten" auf eine verkehrtere Weise zur Welt brächte.

So wie von der eigenen Gränzermittlung die Selbstthätigkeit in Anspruch genommen wird, so kömmt im allgemeinen viel darauf an,

ob der Unterricht versteht, diese überhaupt zu wecken, da sie den wohlthuendsten Einfluss ausübt. Wenn aber das Lehrbuch ihr vorgreift, und alles fertig bringt, was recht wol der Schüler sich selbst entwickeln könnte, so ist die Freude am Schaffen und damit die jugendliche Fruchtbarkeit selbst gelähmt *). Wenn gleich die Vernachläßigung dieser wichtigen pädagogischen Maßregel oft nachgewiesen werden kann, so wird es doch insbesondere deutlich bei der Zusammenstellung des Gleichartigen, wie in den meisten Lehrbüchern jetzt üblich ist. Solche Tabellen mögen den Verfassern ohne Zweifel sehr dienlich scheinen, weil sie sich eben durch die Ausarbeitung den Nutzen zugeeignet, aber der Schüler kann denselben Vortheil nicht mit dem fertigen Resultat bekommen. — Er müßte erst dieses suchen, und dann wäre bloß die Andeutung oder bei schwierigeren der Schlüssel dazu mehr als zureichend. — Was aber diese Zusammenstellung selbst betrifft, so ist darin ein gewisses Maß anzuempfehlen, da man damit, wie oft mit nützlichen Dingen zu weit gegangen ist. Man möge dabei nicht vergessen, dass die räumliche Kenntnis der Hauptzweck ist und alle Vergleiche erst am Ende einer Sache anzubringen sind, und reihe nicht Dinge untereinander, die noch gar nicht vorgekommen sind.

In den bisherigen deutschen Geografie-Lehrbüchern haben Abbildungen (natürlich Holzschnitte) noch nicht jene Würdigung gefunden, wie in andern Fächern (Fisik, Naturgeschichte), und wie sie in einigen durch besondere Güte zugänglich gewesenen Geografien aus Nordamerika,

---

*) Herr v. Sydow bemerkt hierüber (östr. Gimn. Ztg. 1854, S. 192): „Trägt der Lehrer dem Schüler die Baumaterialien selbst alle herbei und fügt sie allein zum kunstgerechten Ganzen, läßt er sich nicht vom Schüler tüchtig helfen, stellt er ihn nicht an, auf dass er selbst mit Lust und Liebe mit all' seinen Kräften arbeitet und mitbaut, so wird der Schüler das Gebäude vielleicht anstaunen, aber er wird sich darin nicht zurecht finden können, er bleibt ein Fremder in ihm, es ist ihm nicht in Herz und Sinn gewachsen!“

wie sie endlich schon in der östreichischen Gimnasial-Zeitschrift (1850, S. 494) als höchst wünschenswert bezeichnet sind. Besondere Dienste würden sie bei astronomischen Erklärungen (auf Grundlage der mathematischen Vorbegriffe), die man nur in Atlanten zu finden pflegt, so wie bei den Sätzen von der Kugel selbst und bei Erklärung der Zeichen auf den Landkarten, sowie endlich bei allen Gegenständen der Völker- und Länder-Beschreibung leisten, die sich in solcher Verkleinerung (und vielleicht ohne Farben) noch ausnehmen ließen. Die niederöstreichische Heimatskunde vom kaiserl. Rath Anton Steinhauser (Wien 1853) brachte zum ersten Male diese unmittelbar beim Text befindlichen Abbildungen. Man kann daraus recht klar erkennen, welcher Entwicklung diese Mittel zur Anwendung auf Lehrbücher fähig wären.

Am Schlusse des Schulbuches würde es vielleicht nicht unangezeigt sein, außer dem Namenregister noch ein kurzes Verzeichnis von jenen Fremdwörtern und technischen Ausdrücken, welche die heutige Geografie gebraucht, beizuschließen. Was im Buche an Erklärung, z. B. von Zeichen, oder an Begriffen gegeben wird, kann hier leicht wieder nachgeschlagen werden*).

Außer diesen für die äußere Form und den innern Gehalt eines geografischen Leitfadens zu berücksichtigenden Punkten gibt es noch einige Wünsche dafür, deren Befolgung sich überall als nothwendig aufdringt und daher wesentlich geeignet ist, andre Vorzüge zu erhöhen oder zu vereiteln.

Darunter ist vor allen die weise Beschränkung für die Schule zu verstehen. Man vergesse nicht die Altersstufe, für die man schreibt, so wie dass für diese, wie Selten sagt:

*) Es ist dem Verfasser nicht klar, ob das von Herrn Franz Ghibellini (im Gimnasial-Programme 1853 von Brescia) erwähnte und vom Herrn Rezensenten (östr. Gimn.-Ztg. 1854, S. 164) verworfene „Vokabular“ — dieselbe Tendenz hätte.

„nicht Geografie gemacht, sondern gelehrt werden soll," was man übrigens durch den nicht sehr scharfen Unterschied zwischen Geografie und Erdkunde auszudrücken versucht hat. Es gibt so manche Errungenschaft der Wissenschaft, z. B. bei Feststellung eines neuen oder bei der erwiesenen Unrechtmäßigkeit eines alten Namens in Folge geologischer Untersuchungen oder neuer Messungen. Der Lehrer für sich darf sich dessen freuen, aber deshalb nicht augenblicklich zur Umgestaltung schreiten, da die Kritik und oft auch der Gebrauch sich erst im Laufe der Jahre dafür oder dagegen erklären. Auch ist er immer verpflichtet, neben dem Neuen des Alten (z. B. eingeklammert) zu gedenken. Ebenso ist's mit den Forschungen in fremden Erdtheilen und Meeren und an den Polen insbesondere. Gar manche Nachricht von dort harret erst ihrer Bestätigung oder Wiederlegung durch einen Zweiten. Selten (II. S. 276) sagt, dass dieses Bestreben sehr oft ein Zeichen von Kenntnis und Liebe zur Sache sei, „aber auf jeden Fall ist es nicht lehramtsmäßig gehandelt, nicht mannsmäßig, sondern jünglingsmäßig, wenn er neuerworbene Güter, deren Besitzes er sich von Herzen freut, nun baldmöglichst weiter gibt, ohne Frage: ob die Beschenkten auch Gebrauch von der Gabe machen können oder nicht."

Dass ein Leitfaden keine Fehler gegen die Wahrheit enthalte, ist wol unter allen das billigste Begehren. Und doch kommen solche in den meisten Lehrbüchern oft über einen und denselben Punkt konsequent vor. Von jenen Fehlern, die theils der Unwissenheit oder Unvorsichtigkeit im Manuskript oder dem so häufig vorgeschobenen Drucke zugeschrieben werden, ist hier gar nicht die Rede. Bloß vor jenen durch Irrtum oder Absicht (wie in der Geschichte mittelst der Sage) des ersten Berichterstatters aufgekommenen und sodann von Buch zu Buch weiterverpflanzten Erbfehlern will hier gewarnt sein. Man hüte sich daher doppelt vor der oben gerügten eiligen Aufnahme, und untersuche die Glaubwürdigkeit sorgfältigst. Selten erwähnt als Beleg zu den durch Aufnahme einer unrichtigen Thatsache verbreiteten Fehlern, dass er den Sankt Juanstrom in Mittel-Amerika, der bekanntlich 30 Wasserfälle hat, welche er auch anführte, unmittelbar nach diesen

gleich schiffbar sein ließ. Er meint nun bei den 19 ersten Auflagen seines Werkes in 10,000 Exemplaren diesen Fehler unwiederruflich verbreitet zu haben. Wenn ihm die Bescheidenheit auch verbietet, an größeren Beispielen die Folgen noch abschreckender hinzustellen, wenn auch nach dem oben begründeten Wert solcher Flüsse (fremder Erdtheile) mehr als wahrscheinlich ist, dass Fluss und Fehler vergessen, seine Reue also vollkommen grundlos ist, — so zeigt uns doch selbst dieses Beispiel, wie vorsichtig Ausdrücke für ein geografisches Lehrbuch abzuwägen sind, wenn man sie oft auch ganz unverfänglich, gleichsam als natürliche Folgerung hinschreibt. — Was nicht durch Autoritäten oder durch den Augenschein festgestellt ist, das finde keine Aufnahme.

Wie wesentlich eine deutliche, treffende und kurze Ausdrucksweise, welche hier noch der Altersentwicklung angepasst sein muß, als unumgänglicher Vorzug des Leitfadens zu verlangen ist, daran dürfte nicht leicht jemand zweifeln, der weiß wie die Klarheit aller Gedanken und Begriffe oft im ganzen Leben von dem abhängig ist, was in der Jugend, gleichsam als bestimmende Musterform, geboten wird. — Zu dieser Klarheit rechnen wir aber nicht blos die Präzision in einzelnen Ausdrücken und im Bau der Rede, sondern ganz besonders die so häufig oder fast immer fehlende strenge Logik in der Aufeinanderfolge. Je mehr dies ein Zeichen von der mangelnden Feststellung der zu Grund liegenden Definizionen ist, desto größere Sorgfalt sollte darauf verwendet werden. A. L. Bucher (in seinen Hindernissen beim Vortrag der Erdkunde auf Schulen, Cöslin 1827) führt in einer Reihe der bis dahin erschienenen Schularbeiten die stets wiederkehrenden Fehler vor, welche gegen die natürliche Ordnung gemacht wurden. Es wäre ein leichtes dieses Geschäft bis auf die heutige Zeit durchzuführen. Bald gebraucht man dort den Aequator oder die Pole, bald da den Horizont oder die Weltgegenden, Inseln oder Meridiane, Parallelle u. s. w. ohne eine Erklärung der so plötzlich in Gebrauch genommenen Gegenstände vorhergehen zu lassen. Die österreichische Gimnasialzei-

tung in den bekannten Kritiken über Schulschriften und der Aktuar der kaiserlichen Akademie, Herr Dr. Adolf Schmidl (ebendaselbst 1853 S. 276—304) berühren diesen Familienfehler der geografischen Lehrbücher mit den energischsten Worten; letzterer erklärt sogar, dass dieser tiefgreifende Mangel Ursache sei, weshalb ein großer Theil der Erwartungen, die man von der Geografie gehabt, sich nicht erfüllen. Es muß daher sehr willkommen sein, einen wesentlichen Theil in den Vorbegriffen abthun zu können, und erhöht deren Bedeutung neuerdings; aber es darf auch nicht versäumt werden, jene Elementarausdrücke, deren Ursprung vom Lande abgeleitet ist, unmittelbar vor demselben, insgesammt gründlich zu erklären *).

Damit ein Lehrbuch jene wirklichen Neuerungen, die als solche der Schule wahrhaft unentbehrlich sind, in sich aufzunehmen geeignet sei, bleibe es ein steter Gegenstand der Sorgfalt sowol seines Verfassers als auch der Schule, die es eingeführt hat und noch ferneren Nutzen davon wünscht. So wie sich der Leitfaden vor Neuerungssucht zu schützen hat, ebenso hüte er sich vor wirklichen Veraltungen.

Ein geografisches Lehrbuch für die verschiedenen Klassen oder Kurse in der oben angedeuteten Weise besitzen wir für die Realschule leider noch nicht. Bellinger's Leitfaden hat mehr den negativen Vorzug zu recht viel Ergänzungen und Verbesserungen gebraucht werden zu können, ist unnöthig ausführlich, dabei doch auch unverständlich kurz, und läßt den Mangel eines „gestatteten" brauchbaren Elementarbuches desto fühlbarer werden, als es sich unter allen hohen Ortes genehmigten doch am meisten noch für die erste Klasse empfiehlt. Hauke's bereits in 6. und Stein's (Wagner's) schon in 24. Auflage erschienene Lehrbücher haben wesentliche Vorzüge und wurden auch deshalb in der für sie passendscheinenden Ordnung für den

---

*) Der Herr kais. Rath Steinhauser hat in der österr. Gimn. Ztg. 1856 p. 195 „Ueber die Grundgestaltung der Unebenheiten der Erdoberfläche und ihre Zusammensetzung" ausgezeichnete Ansichten niedergelegt, und damit einen Anfang zu den bis nun fehlenden Definizionen gemacht.

2. und 3. Kurs eingeführt. Aber es werden die beiden gelehrten Herrn Verfasser dem offenen und eifrigen Schulmann gewiss nicht verargen, wenn er die für's Leben praktische Art ihrer Abfassung doch nicht für den Schulzweck genügend finden will. Es scheint, und zwar ganz besonders bei Stein's in seinen Landesbeschreibungen so vortrefflichem Buche, geflissentlich jeder Methode aus dem Wege gegangen zu sein. — Diese Vernachlässigung und Vermeidung jeder Methode in fast allen Lehrbüchern trägt Schuld, dass bis nun noch kein, allen oben besprochenen Anforderungen genügendes Lehrbuch zu Stande gekommen ist. Würde man die seit 6 Jahren in Oestreich geübte Kritik herausgekommener Leitfaden nicht nur gelesen und an dem nothwendigen Tadel sich erbaut, sondern auch all' den Nutzen wirklich ausgeführt, stets die positiven Rathschläge zur Verwendung vorbehalten haben, und hätte man sich um die schon seit mehreren Jahrzehnten auswärts erschienenen methodologischen Schriften mehr gekümmert; es möchten nicht immer und immer dieselben Fehler wiederkehren, wie es nothwendig sein muß, wenn man meist in den ersten Lehrjahren — ohne Kenntnis der früher geschehenen Irrtümer wieder und wieder dieselben begeht, und ohne Nutzen aus den bisherigen Erfahrungen nur diese selbst trauriger Weise bereichert. Aber es herrschte eine apatische Sorglosigkeit über diese kritischen Schriften. Würde nicht in der österreichischen Gimnasial-Zeitung (1853 S. 90) bei Besprechung des Jahresprogrammes der evangelischen Lehranstalten zu Oberschützen vom Direktor F. W. Schubert (der als einer der ausgezeichnetsten Vertreter geografischer Interessen Oestreich's in weiteren Kreisen anerkannt zu sein verdient), einiger methodologischen Schriften über Geografie und darunter der verdienstvollen bereits oben genannten Arbeit von Dr. Lüdde, als des Schlüssels zu allen andern methodologischen Abhandlungen, gelegentlich gedacht worden sein; man hätte bei dem Umstande als solche, selten selbständig erschienenen Werke in öffentlichen Bibliotheken selbst der Residenz nicht vorhanden sind, und bei dem von Lehrern nirgend ausgesprochenen Begehren darnach, denken müßen: die derartigen reichen

Belehrungen existieren für Oestreich gar nicht, und es bliebe dem heutigen Geografielehrer thatsächlich nichts übrig, als sich mit den bestehenden Kurzwaaren zu begnügen oder ganz ähnliches, etwa auf besserem Papier selbst zu liefern. Man beherzige also diese methodologischen Schriften, und sei zufrieden, wenn die eigene Erfahrung zureicht, unter den vielen darin enthaltenen Vorschlägen die herauszufinden, welche sich besonders durch ihren inneren Gehalt empfehlen und unseren Verhältnissen anzupassen sind.

Dem Vernehmen nach hat der Professor der k. k. Landstraßer-Oberrealschule, F. W. Warhanek, ein ungefähr den oben gestellten Bedingungen entsprechendes Lehrbuch bereits dem Druck übergeben. Es wird gewiss unseren Schulen zu ganz besonderem Nutzen gereichen, und man muß sich doppelt darüber freuen, wenn man wie der Verfasser dieser Blätter genau nach den angeführten Grundsätzen, auf Grundlage eines ausgezeichneten ihm überlassenen Manuskriptes selbst mit der Zusammenstellung eines solchen Lehrbuches beschäftigt, und daher über die anderweitige, wenn auch vielleicht auf demselben Wege versuchte Lösung doppelt begierig ist. Ist der glückliche Wurf, gleichviel von wem, da es nur der Sache gilt, gelungen, — so erübrigt dann nur mehr der Wunsch, dass das in der östreichischen Gimnasial-Zeitschrift (schon im Jahr 1850 S. 489) angedeutete Lesebuch endlich einmal seine Entstehung erlebe, welches vollkommen parallel zum Lehrbuch zu gehen und zur Erweckung wie Befriedigung der Wissbegierde zu dienen hätte.

3.

Lehrmittel, ob nun angekauft oder im Falle der Noth durch den Lehrer selbst hervorgerufen, — sind die 3. nicht unwesentlichste Bedingung für das Gedeihen der Geografie an Realschulen. Sie müßen den Lehrer ebenso unterstützen, wie das Lehrbuch und die darin vertretende Methode, daher eben deshalb in ihrem Hauptheil, den bildlichen Darstellungen, mit dem Leitfaden in vollkommenster Harmonie stehen. — Wir unterscheiden dabei dreierlei: a) Die Maschinen, welche uns

in unendlich verkleinertem Maßstab das Verhältnis der Erde im Weltgebäude zeigen; b) die Erdkugel oder Globen, und endlich c) die Landkarten.

Dank der besonderen Sorgfalt, welche die unermüdliche Direkzion dieser Anstalt neben den andern Lehrzweigen auch insbesondere der Geografie zuwendet, und vorzüglich Dank dem dabei entscheidenden hohen Präsidium des Gemeinderathes, sowie seiner namentlich dazu berufenen Deputazion, — besitzt die Wiedner vollständige Realschule schon im ersten Jahre ihres Bestehens die neuesten und besten Lehrmittel, wie sie Wissenschaft und Unterricht nur immer begehren können, und es ist nicht zu bezweifeln, dass kommende Jahre das natürlich noch fehlende ebenso bereitwilligst bringen werden *).

Indem nun weiters eine Besprechung der bemerkten dreierlei Lehrmittel folgt, glaubt der Verfasser auch zugleich jener Wünsche gedenken zu müßen, welche zur allgemeinen Vervollständigung, seiner Zeit noch zu realisieren wären.

a) Das Tellurium und Lunarium von J. Leidenfrost aus Wien (östr. Gimn. Ztg. 1853) und die Erdmaschine von P. Hoffmann aus Brieg ergänzen sich gegenseitig auf die vortheilhafteste Weise. Was bei dem ersteren ungeachtet der offenbar (mit Opfern und verhältnismäßig) zu gering verwerteten Mühe wegen des kleineren Maßstabes nicht deutlich genug und bezüglich des Sonnenlichtes nur indirekt durch den Schatten bewiesen wird, das ist dort bei der 3zölligen Erde und der für einen etwas größeren Kreis von Zusehern berechneten Darstellung

*) Hierher dürften besonders größere Kartenwerke gerechnet werden müßen, z. B. Ziegler's allgemeiner, Sydow's methodischer, Sprunner's historischer und Berghaus fisikalischer Atlas. Nicht bloß das ist nothwendig, was in die Lehrzimmer gebracht wird, denn auch indirekt kommt den Schülern der modifizierte Nutzen zu. Daher auch Bücher gewünscht werden müßen, die, so wie jene größeren Kartenwerke, einer Privatkasse so ziemlich unerschwinglich, dennoch aber in einer h. Ministerialverordnung vom 16. Dezember 1851 den Lehrkörpern dringend anempfohlen sind.

Hoffmann's bezüglich der Mondbahn in besonders sinnreicher und einfacher Weise, klar und scharf geboten. Die so belehrende eigene Rotazion der Erde während ihres Umlaufes um die Sonne bringt aber keine von beiden Maschinen. Vorzüglich deshalb, sowie auch wegen des durch 365 Kurbeldrehungen bewirkten Umlaufes, der bei den zwei erstgenannten mit der Hand bewerkstelliget werden muß, wäre mit der Zeit die Anschaffung eines Telluriums und Lunariums von G. Grimm, Gera, Kanitz, noch sehr wünschenswert, was in der östreichischen Gimnasial-Zeitung (1850 S. 767 und 884) mit aller Anerkennung (auch wegen mäßigen Preises) dem Schulgebrauch empfohlen wird.

Die Erklärung der für Menschen so wichtigen Frage des Verhältnisses zwischen Sonne, Mond und Erde ist zugleich so schwer, und gelingt bei dem durchdachtesten Mechanismus immer nur relativ, dass die Betrachtung der verschiedenartigen Darstellungen wo immer wieder eine Einzelheit besonders gelungen ist, vom größten Vortheil sein muß. — Die Beischaffung mehrerer Instrumente für denselben Zweck dürfte sonach in Anbetracht des ebenso bedeutenden als schwierigen Zweckes umsoweniger für überflüssig erachtet werden, als heutzutage in Anerkennung der hohen Nothwendigkeit selbst Privaterziehungs-Institute dafür (bekannter Weise) große Maschinerien mit einem Durchmesser der Erdbahn von 5—6' um mehrere 100 fl. ankaufen *).

b) Der Erdglobus der Lehranstalt gehört (nach dem eben erschienenen Juniheft der Gimnasialzeitung) „unter die besten Erzeugungen.“ Er ist von L. Adami, Berlin 1854 bei D. Reimer erschienen, hat 13'' im Durchmesser und ist mit dem üblichen Zugehör von Meridian, Stundenring, Holzgestell mit

*) In dieser Beziehung wäre P. Hoffmann's größere Erdmaschine, so wie auch dessen Planetarium, welche er durch besondere Vorsorge der Direkzion unseren Schülern zeigen, und dabei ihren Wert neuerlich erproben konnte, sehr zu empfehlen, da er sich für Schulen gewiss zu einem billigen Preis verstünde.

auf dem Horizont abgebildeten Himmelszeichen, sowie mit dem Höhenquadrant und Kompaſs versehen. Das Meer ist blau gehalten und läſſt das an sich gut karakterisierte Land recht scharf hervortreten. Man meint eher eine Landkarte vor sich zu haben, und muſste sich nur freuen, in dem 1856 erschienenen Schulatlas (22 Karten in Farbendruck 1½ Thaler) denselben freundlichen Eindruck auf unmittelbarerem Weg für die Schüler vervielfältigt und gefördert zu wissen. Es ist dabei die Eleganz von Groſs und die Präzision von Sydov erzielt. — Das karakteristische in dieser bisher auf Globen noch nicht übertragenen Farbensprache erhöht den Wert der Erdkugel ungemein. Man hat seit den kalkografischen Fortschritten unserer Wand- und sonstigen Karten noch immer gezögert, ihre Errungenschaften auf ein Lehrmittel zu übertragen, das bisher mit allen denkbaren Orten und ausdruckslos dargestellten Gebirgen, so wie Flüssen nach Art der Kartenerzeugnisse aus der Weigand'schen Fabrik versehen war. Wie der Globus geschildert ist mit all' seinen Adjustierungsstücken u. s. f., stellt er uns eben ein Ganzes dar. Da er aber gleich jedem andern Modelle zerlegt werden muſs, so ist es eine Hauptaufgabe, erst später den Schülern seinen Totaleindruck zu bieten. Dies verwirrt nur, bevor es erklärt ist, umsomehr als die Erdkugel in ihrem Gebrauch selbst für den Erwachsenen etwas schwierigeres hat, und bei den meisten Schülern ohnedies die Unmöglichkeit eintritt, das Erklärte in der nächsten Nähe beschauen und dann das Einzelne trennen und in die Hände nehmen zu können. Man hebe daher die Kugel aus dem ihre untere Hälfte nur maskierenden Gestell hervor, befreie sie auch von Meridian, Stundenring u. s. f. und spreche so von den Eigenschaften der Erde als Kugel. Da aber auch die bloſse Schrift und die Farbensprache im Erkennen der wichtigen Kreise, welche über die Kugel behufs des Gradnetzes gezogen sind, — nur störend wirken; so sollte man auch diese gewiſſermaſsen wegwischen können, um jene destomehr in den Vordergrund treten zu laſſen. Zu diesem Zweck hatte der Verfaſſer dieser Zeilen bereits im Plane, für das kommende Schuljahr durch den geschickten Techniker, Herrn Becker,

Erdkugeln, aber ohne dass Länder und Meere das Hauptaugenmerk gewesen wären; anfertigen zu lassen. Es schien zu dem Zweck gleich, ob der Aequator oder ein Meridian auf weißem Grund als schwarze, oder auf dunklem, etwa schwarzem Grunde z. B. als rothe ziemlich starkgezeichnete Linie in der zahlreichsten Klasse — für jeden Schüler sichtbar gemacht worden wäre. Hier überdecken dieselbe weder die Länder noch muß sie wegen des allgemeinen Verhältnisses für die rückwärts sitzenden vollkommen unsichtbar bleiben, — hier ist sie der Zweck der Darstellung und wird eben deshalb leichter aufgefasst. Eine zweite Kugel müßte mit den Parallelkreisen, und eine dritte mit den Meridianen, endlich eine mit dem vollkommenen Gradnetz versehen sein. Auf dieser schien es thunlich, die Gradzählung zu erklären und mittelst leicht veränderlicher Ziffern nach Angabe dieses oder jenes 1. Meridianes verschieden einzuüben. Die Billigkeit des Materiales hätte leicht die Anfertigung 4 solcher Kugeln zugestanden, und es schien räthlich bei jeder die Umrisse der Erdtheile mit einer besonders färbigen Kreide anzubringen, aber ganz leicht, um nie auf den Zusammenhang vergessen zu lassen. Es lag dem Verfasser klar vor, dass man jeden dieser Globen zur allmäligen Entstehung der ganzen Erde vor den Augen der Schüler benützen könne.

Auf diese Art überraschte ihn an des Politechnikers, Herrn Brandeggers, Induktiosglobus nicht die Idee, wohl aber die schönere und praktischere Lösung (mittelst des für Schrift und Kreide empfänglichen Schiefergrundes) als er sich's bei seiner selbständigen Entwicklung desselben Planes gedacht *). Der geringe Nachtheil, dass der angebrachte Aequator nicht stark genug zu dem obengenannten Zweck sichtbar erscheint, kann durch weiße Kreide darauf leicht umgangen

---

*) Dem Verfasser wurde die Existenz des Induktions-Globus erst im Monate März bekannt, und gesehen hat er diesen selbst erst im Monate April l. J. — Dass bei der Münchener Industrie-Ausstellung, wie er später hörte, bereits ein Exemplar vorhanden war, ist ihm zufällig entgangen.

werden. Die vollkommene Darstellung macht die oben genannten Globen ganz unnöthig, es wäre denn, daſs sie zu einem noch billigeren Preis hergestellt werden könnten *), was umso-weniger zu glauben ist, als die Beigabe eines eigenen Gestells und einer Kurbel zum Umdrehen der bereits schiefgestellten Erdkugel (was an andern Globen leider noch fehlt) nichts weniger als zu verschmähen ist. So wie man dieses dem sicheren Vernehmen nach von der höchsten Unterrichtsbehörde vollkommen gut geheißene Unternehmen für alle Lehranstalten besonders empfehlen (vergleiche das Juniheft 1856 der österr. Gimnasial-Zeitung) und sich freuen muß, daſs Herr Brandegger für Wien einen Verlagsort suchen und somit den Käufern die Transportposten ersparen will, — so kann der Verfasser dieser Zeilen einen gewissen Trost darin finden, im künftigen Schuljahre statt seiner unreifen Idee ein so viel gelungeneres Erzeugnis (eines auswärts gebornen aber an der Wiener politechnischen Lehranstalt gebildeten Künstlers und Freundes der Geografie) mit Sicherheit benützen zu können. —

Der Globus ist ein wesentliches Hilfsmittel beim geografischen Unterrichte und wird von vielen als allein zureichend und für den vollkommenen Ersatz aller Planiglobien gehalten. Was von diesen getrennt und bei der Mangelhaftigkeit jeder Projektion stets, nur mehr oder weniger entstellt geboten werden kann, das ist dort in den natürlichen Dimensionen unmittelbar beisammen und kann immer als Basis der so nöthigen Vergleiche aller Länder unter einander dienen. Dieser Vortheil ist so groß, daſs selbst bei Anweisung des zu einseitigen Ausschlusses aller Planiglobien seine nothwendige Anwesenheit mindestens zu ihrer Kontrolle oder Verbesserung und zum steten Vergleich aller Landkarten eine unbestreitbare Thatsache bleibt. Man kann mit Selten sagen, der Globus soll beim Unterricht in der Erdbeschreibung eigentlich gar nicht wegkommen, indem er mit seinen Kreisen zur Feststellung der drei

*) Brandegger's Induktionsglobus ist loco Wien zu 7 fl. C. M. versprochen.

Haupterfordernisse geografischer Raumkunde „der Lage, Gestalt und Größe“ unumgänglich nothwendig ist. Wie viel ersprießlicher ist eine bei der Erdkugel als bei den Planiglobien unternommene Reise um die Erde, da man dort ungeachtet der unendlichen Verkleinerung die Rundung wirklich beweist, indess sie hier nur wieder erklärt werden kann. Ueberhaupt schließt sich die Länderbeschreibung so an die Landkarten, als wie der allgemeine Theil der Erdkunde an den Globus. Für diesen ist er von unendlicher Wichtigkeit. Die unbedeutende Störung der Erdrundung durch Gipfelerhebungen bis zu 20,000′ wird wol nie klarer, als beim Vergleich der letzteren mit einem Sandkorne auf einem Globus von 2′ im Durchmesser. Welche Bedeutung gewinnen die Längenkreise, wenn man an ihnen praktisch den Zeitunterschied nachweist! — Mit der Erdkugel ist also ja nicht zu eilen, weil die an sie nothwendig zu knüpfenden Lehren von größter Wichtigkeit sind. So sagte auch ein ausgezeichneter Wiener Geograf einst zu dem Verfasser dieser Zeilen, dass ihn die eigentliche Besprechung des Globus allein mehrere Wochen beschäftigen möchte.

c) Die Klagen über nutzlose Neuerungssucht und Veränderungen in der Geografie betreffen vor allen die verschiedenen neuartigen Karten. Aber diese haben nicht allein ihre technische Vollendung erhalten, sondern auch ihr innerstes Wesen, den Inhalt, d. i. das Dargestellte selbst gewechselt. Man beschwert sich über den Mangel an Orten, Straßen u. s. f. und meint, dass die neuen Karten nichts als die Umrisse der Erdtheile und ähnliche unabänderliche Dimensionen mit den früheren Karten gemein haben. Aber die Landkarten und ihre Wissenschaft stehen in Wechselwirkung. Die ersteren allein haben sich nicht geändert, sondern durch die Lehre des Bodeneinflusses wurde die Wichtigkeit der Topografie verdrängt. Deshalb aber kann man nicht sagen, dass die Landkarte, als das Bild sekundär sei. Im Gegentheile läßt sich behaupten, dass Karten die Vorläufer der neuen Lehre waren. Wandkarten mit Weglassung der politischen Eintheilung und aller Namen, Fluss- und Ge-

birgskarten sind keineswegs eine müßige Erfindung der Neuzeit, sondern kommen bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert vor*). Wo man sie anwandte, da haben sie auch jene Anregung und jene guten Früchte bewiesen, wie sie jedes Lehrmittel liefern soll. Man bedenke, dass ihr eifriger und alter Verfechter Gutsmuths der Lehrer Karl Ritter's gewesen, und sie also beigetragen haben dürften, in diesem genialen Begründer der neuen Lehre den Funken anzuzünden, der eine so wohlthuende Beleuchtung in Finsternis gelegener Gebiete schuf, und in hundert Jüngern weiterglimmt. — So wie also die Karten der Geografie einerseits zu Bildern dienen, so hatten sie für dieselbe anderseits auch eine reformatorische Wirksamkeit.

Der Nutzen der neueren, d. i. der Wandkarten ist für die Schule insbesondere groß. Der Schüler erfasst nach kurzer Erklärung des Lehrers die ganze Natur des Erdtheiles, sein Blick ruht selbst auf jenen breiteren oder schmaleren Erhebungen, deren Höhen durch stärkere oder schwächere Farbe gleich den stark und mächtig gezeichneten Strömen lebendig zu ihm sprechen. Der höchste Zweck der Wandkarte**) ist Deutlichkeit auch für die letzten Bänke; um dies zu erreichen, darf und muß sie in einzelnen z. B. den Flüssen weit über dem eigentlichen Verhältnis erscheinen. Alle Details sind ausgeschieden, um die Aufmerksamkeit eben nur auf die Hauptsachen konzentriert zu halten. Diese treten in Vordergrund, da sie als maßgebend für alle Verhältnisse in

*) Prof. Franz hat in seiner „Abbildung des Erdbodens in 20 Landchärtlein 1764" schon hidrografische Karten und Glandorf legte seinen Beiträgen zur geografischen Methode bereits 1784 eine stumme Karte bei. Dem folgten viele nach. In den östr. Militäranstalten, so wie bei den Engländern und Franzosen sind die outlines maps und cartes muettes ein längst bekanntes Unterrichtsmittel (östr. Gimn. Ztg. 1850, S. 499). Hidro- und orografische Karten, über welche man bei uns zweifelnd den Kopf schüttelt — sind dort schon Jahrzehnte in Uebung.

**) Man sehe den ausgezeichneten Aufsatz in der östr. Gimnasial-Zeitung 1850 S. 485 und was dort vortreffliches über die nothwendige Einrichtung der Karten gesagt ist.

steter Erinnerung zu leben verdienen, und dann später zur Grundlage werden, worauf (als dem Bekannten) andre zum besondern Zweck gewordene Verhältnisse in ihrer räumlichen Verbreitung dargestellt werden können, wie es Ritter in seiner sogenannten Jugendarbeit: „Sechs Karten von Europa, Berlin 1806" zuerst versuchte.

Die Lehranstalt besitzt an solchen Wandkarten, die durch das hohe Unterrichtsministerium veranlassten einheimischen Erzeugnisse von dem k. k. Hauptmann Scheda (die Planiglobien stereografischer Proj., 2' im Radius in 8 Blättern — Europa in 4 Blättern im Maßstab wie 1:4000000 — Mitteleuropa von Kopenhagen bis Rom, und von Paris bis Odessa), dann sämmtliche 5 Wandkarten von Sydow in der letzten Auflage, sowie Ewald's Welt-, und Karte von Europa. Von diesem letzteren sieht man dem Erscheinen der andern Erdtheile erwartungsvoll entgegen, um dann die für eine vollständige Realschule mindestens nöthigen Doppelexemplare in verschiedener an sich gleich lobenswerter und eben dadurch besonders wirksamer Ausführung zu besitzen. Für das kommende Schuljahr sind die von Vogel und Delitsch in Leipzig nach Art des kleinen Elementaratlasses vom letzteren herausgegebenen Wandkarten auf Wachstuch (wo viererlei Bodenerhebungen durch abwechselnde Töne vom lichtesten bis zum tiefsten Braun ausgedrückt sind) als ein höchst verdienstvolles, hier erst Anfangs Juni bekannt gewordenes Werk gleichfalls zu hoffen. Auch wäre mindestens ein Exemplar plastischer, d. i. stereomatischer Karten wünschenswert, da der Maßstab und die verschiedenen Grundformen nicht leicht eine bessere Erklärung erhalten können. (W. Assmann über den Geografie-Unterricht an Gimnasien, Programm 1833, Braunschweig.) — Zur Darstellung fisikalischer Verhältnisse besitzen wir die zu diesem Zweck vom Herrn Professor Friedrich Simony entworfene und selbst radierte Weltkarte. — Wandkarten würden zur Einseitigkeit führen, möchte man nur mit ihnen allein unterrichten wollen. Es würde sich der Schüler auf ihnen allein prächtig, aber fast mehr mechanisch auskennen lernen, wenn nicht, abgesehen von den Zeichen-

übungen, auch andere Karten womöglich desselben Maßstabes mit politischer oder anderer Eintheilung im Unterrichte gezeigt würden. — Damit lernen sie den eben erst gewonnenen Vortheil auf die im täglichen Leben häufigen Karten und überhaupt anwenden, was ja letzter Zweck alles Lernens sein soll. Für Europa und Asien haben wir die bekannten Karten von Rost, für Deutschland die von Stülpnagel und für Oestreich unter besonderer Begünstigung der Umstände (um der unvollkommenen Wandkarte von Holle auszuweichen), in 2 wegen des Zweckes unkolorierten Exemplaren die vom Freiherrn von Czörnig herausgegebene ausgezeichnete etnografische Karte der östreichischen Staaten, welche bisher noch nicht im Handel erschienen ist. Die nach dem Gesetze, dass das einzelne so dargestellt, desto anschaulicher werde, von Schaumburg (östr. Gimn. Zt. 1855 S. 397) edierten Flusskarten besitzt die Anstalt gleichfalls und erfreut sich bereits ihrer Erfolge auch durch das damit geförderte Landkartenzeichnen der Schüler*). Um mindestens für Mitteleuropa eine ebensolche Vereinzelung des Terrains zu haben, wird es für das kommende Schuljahr mehr als räthlich sein, die ähnlichen Bitten bereitwilligst entgegenkommende Schulbücher-Administrazion um den Terrainabdruck von Scheda's Karte Mitteleuropas anzugehen. — Die von dem k. k. Schulrath Herrn M. A. Becker erschienene Karte von Niederösterreich, welche die Anstalt zu ihrer besondern Zierde zählt, ist durch die Abdrücke des oro- und hidrografischen Theiles dieser Idee wirksam vorausgegangen. — Außerdem dürften noch hieher gerechnet werden können die großen historischen Wandkarten von Alt-Griechenland und Italien, so wie des römischen Gesammtreiches, von Dr. Kiepert, und die ersten 5 Wandkarten für die mittelalterliche Geschichte von Dr. Sprunner. Auch hier trifft der Schüler bekanntes, und

*) Ebenso wurde durch zwei Schüler der 6. Klasse die Alpenkarte der östr. Monarchie mit den Hauptrichtungen, den einzelnen Gruppen des Gebirges und dem Flussnetz — in großem Maßstab für die Anstalt gewonnen.

zwar derartig unter verschiedenen Verhältnissen, als es eben zur Einübung Noth thut, also auch sie befördern die Vielseitigkeit der Anschauung*).

Es dürfte selbst aus diesen wenigen Worten über kartografische Unterstützung beim Unterrichte die vollkommene Begründung nicht nur der bisherigen, sondern auch jeder durch das gleiche Bedürfnis gerechtfertigten künftigen Anschaffung, sowie auch weiters hervorgehen, dass bei derselben in der Folge die billige Abnützung im Laufe der Jahre, und, was bei Karten so wichtig ist, ihre wahrhafte Veraltung wol im Auge zu halten sein wird.

Beim Gebrauch aller Karten, insbesondere der Wandkarten möchte eine bis nun eben nicht allgemeine Sitte sehr zu empfehlen sein. Unsere Karten sind nicht bloß in den geografischen Lehrstunden, sondern stets in den Schulzimmern aufgehangen, und es ist nach einer zweijährigen Erfahrung darüber diese Maßregel den Karten selbst nicht im geringsten zum Nachtheil, wol aber den Studierenden hoffentlich zum Nutzen gewesen. Der Schüler soll nämlich das Bild, welches er sich unauslöschlich einprägen muß, stets vor Augen haben, theils wegen des unwillkürlichen Eindruckes, dessen man dann gewiss sein kann, theils wegen näherer Besichtigung der Karten, die nur dann ausführbar ist, wenn sie vor und nach der Unterrichtszeit wechselweise gewährt wird. Immer also stehe die Karte vor Augen und sei stets ein aufgeschlagenes Buch, in dem der Lernende bei einer gewissen leicht zu regelnden Ordnung in der freien zur Vorbereitung eben nicht bestimmten Zeit lesen kann zu seinem wahren sich täglich steigernden Nutzen. — Dass von den Schülern die Karten beschädigt würden ist eben nicht zu fürchten, wenn man diese nur unter ihren gemeinsamen Schutz und unter die Bürgschaft sowie Ersatzpflichtigkeit der ganzen Klasse stellt. Dem Verfasser dieser Blätter ist eine Beschädigung nicht vorgekommen, und doch gesteht man den Wienern

*) Hier ist nicht jede kleinere Karte aufgezählt, z. B. die beim Religions-Unterricht verwendete Karte Palästina's von Holle, u. s f.

einen ziemlichen Grad von Lebhaftigkeit zu. Wenn aber je ein solcher Fall eintreten würde, wie es ja auch bei den täglich vorkommenden Versuchen im fisikalischen Kabinet oder chemischen Laboratorium sich ereignen kann, dann möchte weder der Anstalt ein Nachtheil daraus erwachsen, weil der Ersatz gewiſs ist, noch wäre nach einigen warnenden Beispielen eine Wiederholung zu besorgen.

Ohne eine Anleitung zum Gebrauch der Wandkarten geben zu wollen, soll hier nur noch kurz erwähnt sein, daſs der Platz und die Art ihres Aufhängens für die Schüler nicht gleichgiltig, und daher der Aufmerksamkeit der Lehrer wert seien. Die Entfernung, besonders aber die Höhe, welche dann unvortheilhaft ist, wenn sie von Katheder und Lehrtisch bedingt sind, haben eben solchen Einfluſs, als eine zweckmäßige, aber so oft vernachläſsigte Beleuchtung. Als hieher gehörig möchte noch gesagt werden, daſs es unter glücklichen Raumverhältnissen und bei einem kleineren Kreis von Schülern gewiſs von großem Nutzen sein dürfte, des alten Praktikers Gutsmuths Rath zu befolgen und die Karte auf Boden oder Tisch zu legen, damit die stets wiederkehrenden Fehlbegriffe, daſs Nord auch Oben, und Süd auch Unten sein müße (allerdings nicht bei einigem Nachdenken, dafür aber unwillkürlich, also desto schädlicher) unmöglich würde.

Am Schlusse dieser Zeilen möchte vielleicht die Frage nicht unpassend sein, auf welche Weise für die Aufbewahrung dieser verschiedenen Lehrmittel gewöhnlich vorgesorgt ist, und ob es unbillige Wünsche sind, wenn dafür mehr begehrt wird, als man sonst geneigt ist, einzuräumen.

Wenn wir allein die unumgängliche Konservirung der Karten im Auge halten, so müßen wir für sie um so mehr eigene Behältnisse zum Schutz gegen eindringenden Staub u. s. f. erwarten, als bei der gewöhnlichen Beschränkung der Schulwände keineswegs alle aufgehangen sein können. Während der Ferien fänden die Karten in diesen Behältnissen gleichfalls die

sehr nothwendige Verwahrung. Es ist aber nicht gleichgiltig, was dies für Schränke sind, da gewöhnliche weder die Höhe noch die Breite haben, wie sie die Umstände verlangen. Eine Einförmigkeit ist der Natur der Sache nach weder in den Dimensionen, noch in der Art der Adjustierung zu erzielen. Es müßen daher mindestens 2 Schränke eigens diesem Zwecke gewidmet werden, der eine mit vorherrschenden Höhen, und der andre mit besonderer Breitenerstreckung, dort bis 9, hier bis 6′. Ebenso muß ein ganz eigentümliches Behältnis vorhanden sein, wo die Globen und die verschiedenen Tellurien gegen Reibungen und ähnliche Störungen sichergestellt sind.

Zum Theil ebenfalls wegen der Konservierung wird noch ein leichter auf Rollen befindlicher Tisch gewünscht, dessen Platte zum Auflegen der meisten größeren Karten mindestens ausgedehnt, und der selbst je nach dem Lichte disloziert werden kann. Es ist nämlich dringend nothwendig, dass der Lehrer sich auf den Karten vollkommen bekannt macht, bevor er sie in den Unterricht nimmt, da er sich bei denselben über jeden Strich bewusst sein, und wie ein alter Pädagogiker sagt, „nicht die Orte erst vor den Schülern aufsuchen soll.“ Auch wenn die Karten ihm schon längst bekannt sind, so hat er sie nochmals genau durchzusehen, — denn Karten wollen in der That gelesen und studiert sein, da die allgemeinen Eindrücke allein nicht genügen, mit welchen man sich bei ihnen meist zufriedenstellt. Bei den historischen Karten ist dies gewiss nicht minder der Fall. Der Lehrer der Geschichte soll sich genau bekannt machen auch mit den Bodenverhältnissen, die auf der Karte berücksichtiget sind und ein Licht auf die Geschichte selbst werfen, er muß sich vollkommen überzeugen, ob auch thatsächlich die historisch-merkwürdigsten Punkte eingetragen sind u. s. f. — Sollen nun die Karten nicht über einen allfälligen kleinen Tisch gelegt und gebrochen werden, wenn sie mit Rollen versehen, oder will man sie nicht, falls sie zum Zusammenlegen für Mappen berechnet sind, unter- und übereinander legen, und dadurch nicht nur unbequem, son-

dern auch wegen der bei noch so viel Vorsicht fast unvermeidlichen Verbiegungen zu ihrem Nachtheil gebrauchen, — so muß der oben erwähnte Tisch vorhanden sein. Derselbe wird keineswegs ersetzt durch ein Gestell, in dem jeder Theil der vertikal hängenden Karte mittelst eines Zuges dem Auge bequem zurecht gerückt werden kann, da dies jedes Mal einer zeitraubenden Vorbereitung bedarf, und der Nebenvortheil des Tisches, dass man darauf die ein oder andre Stelle abzeichnen kann, ganz wegfällt.

Um den Eindruck des Ganzen zu erhalten, ist noch für eine freie Wand zu sorgen, wo man alte Bekannte oft mit einem Blick wieder sich vergegenwärtigen, und den allein zwar nicht zureichenden, aber doch auch sehr entscheidenden allgemeinen Karakter neuer Erscheinungen rasch überschauen kann.

Außerdem sollte den genannten Erfordernissen noch eine größere Wandtafel angereiht werden, deren der Lehrer der Geografie zur immer nöthigen Einschulung und erneuerten Uebung gewiss unumgänglich bedarf. Sie kann einerseits nach den hiesigen Verhältnissen wol kaum als ein komfortables Einrichtungsstück bei ihm selbst vermuthet werden, und anderseits ist eine allfällige Hinweisung auf die Schultafeln leerstehender Klassenzimmer und ihre Benützung vielfältig unräthlich und unmöglich.

Es ergibt sich als eine nothwendige Folgerung, dass für die Unterbringung der 3 Schränke, und eventuell der Zeichentafel, so wie für eine wegen der Karte freigelassene Wand Sorge getragen werde. Eben so natürlich erfordert der Zweck, dass mit dem eigentlichen Wesen der Sache der unschätzbare Vortheil des Beisammenseins nicht durch zerstreute Aufbewahrung gefährdet oder ganz beseitigt werde. Eine wesentliche Beeinträchtigung der Thätigkeit des Lehrers würde durch Zuziehung fremder Räumlichkeiten eintreten, ob dies nun andere Lehrsäle oder das in einzelnen Anstalten vorhandene sogenannte Konferenzzimmer oder gar die Direkzionskanzlei sein sollten. Sie haben sämmtlich eine andere Bestimmung und sind dadurch ungeeignet für eine zusammenhängende ernste Arbeit.

Damit also die Geografie den aufgezählten Nachtheilen ausweichen und der genannten Vortheile sich erfreuen kann, scheint nur das einzige Mittel diesem Gegenstande, so wie mehreren andern Fächern ein eigenes Lokale zur Erhaltung der Lehrmittel, aber wie wir sehen werden auch zur Pflege der Wissenschaft anzuvertrauen. Möchte man dies Begehren als Anmaßung verwerfen wollen, dann wäre dies wol ein Beweis, daſs man es mit der Selbständigkeit der Geografie noch immer nicht so ehrlich meine, wie mit der anderer Fächer, und daſs alles Vertheidigen geografischer Fortschritte u. s. f. nicht viel mehr als ein Anschließen an die herrschende Richtung sei, und wegen der Mode geschehe. So möge man es als Bekräftigung dieses Bedürfnisses gelten lassen, daſs jede Hochschule *), die eine geografische Lehrkanzel besitzt, mit einem solchen Kabinet versehen ist, und es sei hier noch die Erinnerung gestattet, daſs ja auch bei andern Fächern, etwa der Fisik, Chemie, Naturgeschichte und dem Maschinenzeichnen der Unterschied zwischen einer Hoch- und Mittelschule keineswegs das Auflassen der für beide durch den Gebrauch längst gebilligten Kabinete bedingt hat.

Im Gegentheile leitet die Erwähnung der Universität auf die sehr räthliche Einführung der von dort ausgegangenen grafischen Darstellungen, wo sie Thema betreffen, welche die Fassungskraft ihrer Schüler nicht übersteigen, wol aber diese noch unterstützen. Der k. k. Universitäts-Professor Herr Friedrich Simony hat eine Reihe solcher grafischen Darstellungen hervorgerufen, wovon z. B. die Uebersicht der verschiedenen Fluſsgebiete aller Erdtheile, oder aller Seen, oder das Verhältnis zwischen dem verschiedenen anbaufähigen Boden, ob Acker, Wald oder steriles Land u. s. f. durch

*) Der Verfasser hatte Gelegenheit den Plan der wahrhaft kaiserlich projektierten neuen Wiener Universität einzusehen, und die obige Behauptung neuerlich bestätigt zu finden.

die Anwendung mehrerer Farbentöne nichts weniger als abstrakt scheint, und die Höhe eines wissenschaftlichen Standpunktes verlangt. Sie unterstützen die Erklärung des Lehrers auch an der Mittelschule und wiederholen an der Wand hängend ein Stück des Lehrbuches. Allerdings taugen einige bloß für eine höhere Altersstufe, aber deren gibt es nur so wenige, da selbst die reinstatistischen für die 6. Klasse vollkommen brauchbares enthalten, z. B. die Darstellung der verschiedenen Bevölkerungsverhältnisse oder der Bergwerksprodukzion der Monarchie und ähnliches. Eben für diese Klasse, wo der Entwurf auch vergleichende Hinblicke auf die andern europäischen Staaten wünscht, scheinen diese grafischen Darstellungen das eigentliche Mittel, werden aber gewiss auch in allen andern Klassen vom vorzüglichsten Nutzen sein. Es ist ja einer der ersten Grundsätze jedes Unterrichtes, insbesondere aber für die Geografie, die so Manigfaltiges mit in den Kreis der Besprechung zieht, wo man nur immer kann, Abbildungen und Bildliches z. B. von fremden Völkern, deren Wohnungen, Beschäftigungen, Feste, Kriege u. s. f. vorzuzeigen, damit Fantasie und Gedächtnis desto kräftigere Unterlagen erhalten. Diese Abbildungen und jene grafischen Darstellungen würden auch dann, wenn man sie fertig bekäme, für die erhöhte Nothwendigkeit von Aufbewahrungsorten u. s. f. sprechen. Aber man bekömmt sie nirgends zu kaufen und es wird die Aufgabe des Geografielehrers sein, dieselben allmälig einzuschaffen. Bei den grafischen Darstellungen dürfte dies insoweit leichter sein, als der Herr Professor Simony mit seiner bekannten Liebenswürdigkeit und im Geiste echter Liebe für die Wissenschaft und ihre Verbreitung, die Kopierung seiner eigenen mühevollen Zusammenstellungen dem Verfasser dieser Blätter für den Schulzweck bereitwilligst zugestanden hat. Wo kann nun diese Thätigkeit des Lehrers für sein Fach würdiger und reichhaltiger sein, als in seinem Kabinet?

Weil jedoch bei den meisten bestehenden Realschulen diesem Bedürfnis in der Art nicht mehr Rechnung getragen wer-

den kann, so dürfte es vielleicht an der Zeit sein, für solche Verhältnisse einen vermittelnden Vorschlag zu machen, der denselben Zweck verfolgt, und noch einen andern erreicht, für dessen Wichtigkeit das letzte Wort dieser Blätter einstehen soll. — Man adaptiere irgend ein Lehrzimmer zu dem besprochenen Aufbewahrungsort der geografischen Lehrmittel, und vertausche dessen Schulbänke mit einer Art Zeichentische. So ist mit einem Schlage der doppelte Vortheil erreicht, sowol ein Kabinet für die nothwendige Arbeit und Bequemlichkeit des Lehrers, als auch einen eigenen geografischen Hörsaal gewonnen zu haben.

Da Lehrzimmer überhaupt den Anforderungen der Mehrzahl der Gegenstände, ja gewöhnlich auch der nöthigen Bequemlichkeit der Schüler gerecht werden müßen, so kann es nicht befremden, wenn sie dem geografischen Unterricht nicht insbesondere förderlich sind. So kann man sich leicht vorstellen. daſs in den meisten Fällen die Seitenwände durch allfällige Holznägel für Kleidungsstücke besetzt sind, und daher bloß in ihren obern und deshalb minder nützlichen Theilen für Karten oder Abbildungen verwendet werden können, sowie daſs die den Schülern gegenüber stehende Wand theils durch Katheder und Tisch, theils durch die erforderliche Schultafel und noch mehr durch deren Gestell in dem für Karten verfügbaren Raum wesentlich beeinträchtigt ist. Dadurch könnte es sich zuweilen sogar ereignen, daſs die geografischen und historischen Karten über und untereinander zu hängen kommen und daſs oft schon im Laufe des Schuljahres, besonders aber am Schlusse desselben — wo die Repetizion aller durchgenommenen Theile springweise Fragen verlangt, — wesentliche Störungen und gar nicht zu beseitigende Nachtheile eintreten. — Bei einem geografischen Hörsaal kann man die Katheder entfernen, mehrere Tafeln an einer sonst weniger zu benützenden, z. B. der rückseitigen Wand anbringen, damit man doch den besonders bei einer zahlreichen Klasse wesentlichen Nachtheil, daſs nur immer einer zeichnet, sammt den unbesiegbaren Ausstellungen der dadurch zerstreuten Mitschüler beseitigen, und dazu die ganze Breite der

zugewandten Front für die im Vortrag befindlichen Karten gewinnen könne. Diese mögen, ob sie nun auf Rollen sind oder nicht, recht leicht hinter einander, aber von der Mauer abstehend, aufgehangen und so beweglich gemacht werden, dass mit einem Zuge die betreffenden Karten vollkommener in den Vordergrund treten *).

In der Mitte des Lehrzimmers aber in einem freigelassenen Rondeau könnte, wie es einst Gutsmuths „geträumt," der Globus auf einem hohen mehr oder weniger zu erhöhenden Postament angebracht und so, nicht bloß in einigen Geografie-Unterrichtsstunden, wie es bei den gemeinschaftlichen Lehrzimmern der Fall sein muß, sondern in der Mitte der Schüler und allen Seiten gleich nahe sein.

Die Ausführung dieses Vorschlages würde nichts weniger als kostspielig sein, und alle Befürchtungen über theuere Grundanschaffungen sind vollkommen grundlos. Das Opfer eines Lehrzimmers aber dürfte bei näherer Betrachtung nicht so bedeutend und dadurch noch unwesentlicher werden, dass die dabei nothwendige Ambulanz der Klasse je nach den Umständen bei der Existenz anderer Hörsäle (Fisik, Chemie, Freihand- und Maschinenzeichnen) ansehnlich beschränkt werden kann. Würde z. B. an jeder Lehranstalt dasjenige Lehrzimmer gewählt, welches je nach den Umständen am häufigsten leer steht, so scheint es nicht so störend, wenn für die andern Gegenstände zwischen den allfällig noch vorhandenen Sälen (Geografie dann miteinbegriffen) eine ausgleichende Vertheilung getroffen wäre. Durch Anschluß der betreffenden Lehrstunden könnte selbst das dagegen einzuwendende Wandern der Schüler umgangen werden.

Was sodann für diesen geografischen Saal im Laufe der Zeit noch geschehen könnte, aber nicht wesentlich damit verbunden sein müßte, und leicht einer zweiten Anschaffung vorzu-

*) Der große Vortheil, Karten auch in den andern Lehrzimmern aufzuhängen, ist damit keineswegs beseitigt. Zwei gute Dinge heben sich nicht auf, sondern können recht gut neben einander bestehen.

behalten wäre, soll dennoch als frommer Wunsch hier seinen Platz finden, gleichsam nur um zu zeigen, welcher Ausbildung die Idee eines geografischen Hörsaales überhaupt fähig ist.

Alle nicht mit den Karten selbst behängten Wandräume, darunter besonders kleinere, wie bei den Fensterpfeilern, und selbst die Zimmerdecke könnten z. B. mit den Himmelszeichen, einigen Sternbildern, der Windrose, den älteren und neueren Planetensistemen, den Vorstellungen der Alten von der Erde oder mit einzelnen bekannten höchst merkwürdigen vulkanischen Ausbrüchen u. s. f., kurz mit Darstellungen bemalt werden, die ins geografische Gebiet gehören. — Man halte dies ja nicht für Luxus, denn es ist bekannt, daſs für die Jugend nicht Anregung genug erdacht werden könne, und glaube auch anderseits nicht, daſs die Ausführung besondere Schwierigkeit habe. Der gegenwärtige Volksschulen-Inspektor im Venezianischen, Herr J. Codemo hat in seiner früheren Wirksamkeit als Lehrer und Direktor an den Volksschulen zu Treviso und Vizenza dies alles sogar in einer ausgedehnten Weise ausgeführt, wie man aus seinem Werk *) und der Rezension (östreichische Gimnasialzeitung 1853 S. 209) ersehen kann und dazu nach seiner eigenen Angabe das erste Mal 56, und das zweite Mal 100 fl. CM. gebraucht.

Welchen Segen aber ein also ausgestatteter Tempel der Wissenschaft der Jugend, die ihn dann gewiſs mit noch mehr Liebe und unter dem Eindruck des Schönen betritt, bringen, welchen Nutzen die Wissenschaft davon haben, und wie sie solche würdige Ausführung als Vorboten aller andern Fortschritte dankbarst in die Annalen ihrer Entwicklungsgeschichte aufzeichnen wird, — das wollen die hohen Behörden ermessen, ohne deren Unterstützung keine Anregung echter Wissenschaft zu gedeihen vermag.

---

*) Una scuola di geografia elementare di Giovanni Codemo Edizione II. Vicenza 1852. In französischer und italienischer Sprache. (Mit Titelblatt und 5 Kupfertafeln.)

Gedruckt bei A. Pichler's Witwe & Sohn.

